

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franto-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franto per Jahr „ 8 30

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
 Frau Elise Honegger.

Bureau:
 Winkelriedstraße 31
 Zurich.

St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
 „Koch- & Haushaltungsschule“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 17. Septbr.

Inhalt: Ein Samariter. — Wettag 1893. — Reherische Gedanken einer Frau. — Zur Kur-Saison. — Aufruf zur Beteiligung an der Gewerbeausstellung in Zürich im Jahre 1894. — Was Frauen thun. — Weibliche Fortbildung. — Sprechsaal. — Abgerissene Gedanken. — Feuilleton: Künstler-Blut. — Beilage: Kleine Mitteilungen. — Briefkasten. — Inserate.

Ein Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
 O zeige nicht und gib ihn her;
 Die reiche, menschenvolle Welt
 Ist ja der Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil
 Und in Paläste trag' sie nicht;
 Doch tritt dereinst an deinen Weg
 Ein still verhärmtes Angesicht,

Dem sprich: Bedarfst du meines Dels?
 Zeig' deine Wunde, hier mein Krug!
 Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
 Wenn diese Gabe nicht genug.

Ob Dank, ob Undank dir vergilt —
 Du ziehe stillen Gangs davon;
 Daß du ein Menschenleid gestillt,
 Das sei dein Dank, das nimm als Lohn.

Und was dein Krüglein noch enthält
 An Liebe, senf' es nicht ins Meer;
 Die reiche, menschenvolle Welt
 Ist ja der Liebe gar so leer.

Georg Scheurlin.

Wettag 1893.

Der Duft von reifem Obst und gärendem Wein,
 von absterbenden Blumen und welken-
 dem Laub, die Ausdünstung der eben dem
 Boden entnommenen Feldfrüchte und der
 Stallgeruch der überall weidenden Tiere, der Dunst
 frisch umgegrabener, offener Erdröche und der

feine Nebel, der über der Landschaft sich breitet,
 das alles zusammengenommen bildet das spezifische
 Aroma des Herbstes, womit die Luft in diesen
 Tagen erfüllt ist.

Wir riechen den Herbst, auch wenn wir nichts
 von ihm zu sehen bekommen. Und wo das Herbst-
 aroma durchzieht, da geht auch Hand in Hand mit
 ihm das Wohlgefühl befriedigter Sättigung. Und
 diese Empfindung wird naturgemäß zum Dank-
 gefühl für die reichen Segnungen des Jahres, für
 die Hülle und Fülle, welche die fruchtbare Mutter
 Erde uns wieder in den Schoß schüttet.

Aber das Herbstaroma ist nicht überall gleich-
 mäßig verteilt. Da wo im Frühjahr der Frost die
 Hoffnungen des Landmannes zerstört, wo der Hagel
 die Saaten vernichtet und die sengende Dürre die
 Matten ausgebrannt hat, wo die Bäume leer stehen
 und das Vieh kläglich nach Futter brüllt, da wartet
 man umsonst auf das Herbstaroma und anstatt des
 befriedigten Sättigungsgefühles kommt der Mangel
 und die Entbehrung, um die Gemüther niederzu-
 drücken.

So gestaltet das wechselvolle Gesicht den früh-
 lichen Danktag des einen dem andern zum schweren
 und trüben Wettag, wo die Bitte um das nötige
 tägliche Brot im Vordergrund steht.

Diese Bitte ums tägliche Brot ist aber so schwer,
 daß der fröhlich Dankende alle Ursache hat, sie dem
 leidenden Bruder zu erfüllen, noch ehe er zu seiner
 bitteren Dual sie auszusprechen genötigt ist. So
 würde der herbstliche Wettag beiden zum frohen
 Danktag.

Würde ein jeder, der das Jahr durch für sich
 selber einen fröhlichen Danktag feiert, einem seiner
 Brüder zugleich freiwillig seinen Bitttag ersparen,
 so wäre der Weg zum Ausgleich der socialen Gegen-
 sätze gefunden.

Reherische Gedanken einer Frau.

Da komme ich soeben von einem Vortrage, den
 mir mein Mann gehalten über Hauswirt-
 schaft und Geldverbrauch und der sich wahr-
 scheinlich noch in die Länge gezogen hätte,
 wenn er nicht unterbrochen worden wäre durch den
 Eintritt eines Kollektors mit dem Subscriptionsbogen
 für Errichtung eines Denkmals für den berühmten
 N. N. Mein Mann unterzeichnete bereitwillig, wie-

viel weiß ich nicht; aber mein malitioses Lächeln mochte
 ihm sagen, wie ich diese Bereitwilligkeit mit seinen eben
 geäußerten Ansichten zusammenreime und ich zog mich
 zurück.

Das gab nun Stoff zum Nachdenken und nicht zum
 erstenmal. Konnte ich doch kaum je meinen gewohnten
 Spaziergang machen, ohne im Vorbeigehen bei einem
 bekannten Denkmal mein schwer begreifendes Haupt
 zu schütteln oder der steinernen Büste ein spöttisches
 Lächeln zu spenden. Manchmal kommen mir auch
 Zeitungsartikel zu Gesicht, wodurch dieser oder jener
 „große Geist“, der vor mehr oder weniger als hundert
 Jahren ein Licht der Welt gewesen und noch einige
 Geistesfunten hinterlassen hatte, nun citiert, gewaltfam
 der Vergessenheit entrisßen und mit einem nagelneuen
 Glorienschein umwoben wird, alles zu dem Zwecke,
 einen größeren oder kleineren Kreis künstlich zu begeistern
 und zwar bis zu dem Grade, wo der Einzelne freudig
 in den Beutel greift, um demselben ein Denkmal er-
 stellen zu helfen. Und so dringend wird diese Not-
 wendigkeit dargestellt, daß es ein unverzeihliches Ver-
 säumnis scheint, daß man überhaupt solange damit
 gewartet. Ein Denkmal, sei es von Stein oder Erz,
 was frommt es eigentlich dem, der damit verherrlicht
 werden soll? Fragt man sich je, ob es überhaupt in
 seinem Sinn und Geist sei, sich in einem solchen der
 Nachwelt gegenüber zu stellen und mitanzusehen, wie
 eine Klasse derselben ihn anfangs bekränzt und umtanzt,
 dann allmählich abkühlt und schließlich achlos daran
 vorbeigeht, vor allem diejenigen, die sich kaum klar
 machen, was der also Gefeierte Großes gethan habe
 zu seiner Zeit?

Wenn ich dabei meine Zweifel habe, so betrifft es
 vor allem diejenigen hervorragenden Männer, die
 nicht durch Genie, sondern durch Werke der Nächsten-
 liebe und durch ein Leben der Selbstverleugnung groß
 geworden sind. Kann diese Art der Verehrung nach
 ihrem Sinne sein? Würden sie solche Summen, wie
 sie oft zu solchem Zwecke zusammengelegt werden, nicht
 eher zu einem gemeinnützigen Werke verwenden haben
 wollen, als zu einem Standbilde von Erz oder Stein?
 Das erstere wäre wenigstens ein würdiger Repräsentant
 von des Gefeierten menschenfreundlicher Gesinnung,
 und wenn es auf diese oder jene Art dazu beiträgt,
 die Menschheit besser oder glücklicher zu machen, so
 hätte die spät erwachte Verehrung doch einen Sinn.

Wenn man übrigens genauer hinsieht, wie es bei
 solchen Geldsammlungen geueht, wie dieser oder jener
 ohne eine Spur von wirklichem Interesse nur giebt,

weil er sich sonst blamierte vor einer gewissen Clique, nur ehrenhalber und ungenügend oder mit Nebenabsichten, so wird man zugeben, daß der betreffende „große Mann“ sich gewiß bedanken würde für solche zusammengebettelte Unsterblichkeitsdemonstration.

Was nun die sogenannten „Geistesheroen“ sind, so möchten Monumente eher nach ihrem Sinne sein. Aber da muß ich mir in meinem beschränkten Tasfährhalten sagen: daß sie die von Gott mitbekommenen, großartigen Geistesgaben ausgebildet, nutzbringend gemacht für sich und die Menschheit, daß sie mit großen Mitteln Großes geleistet und dabei ihre eigene Verfriedigung gefunden haben, ist das wirklich ein so eminentes Verdienst? Sie folgten damit einem inneren Drang und Gebot, das sie antrieb, das empfangene „Pfund“ nicht zu vergraben. Mit- und Nachwelt hat vielleicht Nutzen daraus gezogen; aber nach hundert und mehr Jahren diese Verdienste wieder künstlich aufzuwärmen und in Erz zu verewigen, das ist mir unverständlich. Sofern das Große und Gute in einem Menschenleben spätere Generationen wieder zu Großem und Gutem anspornt durch Wort und Schrift, so scheint mir dies das wahre Fortleben eines genialen Geistes, nicht aber dadurch, daß seine Züge in Erz gegossen werden. Mit den Denkmälern und Statuen, die wir nur in unserm Vaterlande haben, könnte schon ein ordentlicher Götterhain bevölkert werden. Sollte diese Verherrlichungsmanie um sich greifen, so müßte bald jeder Kanton seine eigene Ruhmeshalle haben, um Platz zu gewinnen für alle die großen Geister, und wer wollte die Grenze ziehen, wo die Großen aufhören und die Kleinen anfangen?

Müßte nicht mancheiner, der sein Verbot vergebens danach ringt, sich und seinen geistigen Gaben Geltung zu verschaffen oder nur das tägliche Brot, mit bitteren Gefühlen an diesen selbstverwirklichenden Kunstwerken vorbeiziehen? Erst sorgt für die Lebenden, ehe ihr eure Schätze den Toten zu Füßen legt!

Das sind so meine Gedanken. Ob mancheiner über ihre Beschränktheit die Nase rümpft, — vielleicht lächelt ein anderer hinter seiner Zeitung und denkt: Die Frau hat so Unrecht nicht.

Zur Kur-Saison. *)

(Schluß.)

Neben der Regelmäßigkeit in der ganzen Lebensweise ist aber auch der günstige psychische Einfluß nicht zu unterschätzen, den die konsequente Durchführung einer Kur auf die Energie und Ausdauer des Kuranden ausübt.

Früh aufstehen, auch wenn man gerne noch liegen bliebe, sich täglich ein oder mehrere Male auskleiden und andere Unbequemlichkeiten erdulden, sich ungewohnte Bewegung machen, ohne daß es etwas Greifbares einträgt, sondern mit dem alleinigen und von bequemen Personen oft angezweifelt Endzweck, daß es schließlich zur Gesundheit beitrage — alles das appelliert an die Opferwilligkeit und die Ausdauer der Kurbedürftigen. Die glücklich vollbrachte Leistung, sei es eine überstandene Badeprozedur oder ein erheblicher Spaziergang, anfänglich gern als etwas ganz Unerhörtes angesehen, flößt neuen Mut und frische Kraft ein, hebt das Selbstvertrauen und verschafft vielen ein ihnen bisher fremdes Gefühl erfüllter Pflicht.

Der Umstand, daß auch andere Kurbedürftige da sind und dasselbe thun, erleichtert einerseits die Ueberwindung der Unbequemlichkeiten und Strapazen, die eine Kur mehr oder weniger mit sich bringt, und macht andererseits das eigene Kranksein viel erträglicher. Man fühlt sich nicht mehr als unglückliche Ausnahme, wie zu Hause unter den Gesunden, sondern als ein „Stück der kranken Menschheit und Mitträger des allgemeinen Menschenschicksals“ (Braun), oder wie Dove sagt, als der Majorität angehörnd, und dieser Gedanke wirkt versöhnend mit dem eigenen Leiden.

Zwar brauchen gerade die Erholungsbedürftigsten nicht selten etwas Zeit, die wohlthätige Wirkung der genannten Einflüsse am Kurorte einzusehen. Den zu Hause von geistiger Arbeit Ueberhäuft oder an gesellige Aufregungen Gewöhnten ergreift nach der

plötzlichen Ausspannung und Versetzung in das relativ einfürmige Kurleben ein unbehagliches Gefühl der Unruhe und Langeweile. Es braucht eine Zeit lang, bis das psychische Gleichgewicht eintritt und er gelernt hat, statt wie früher in der Gemütsaufregung nunmehr in der Gemütsruhe, im Nichtdenken, Nichtsorgen, Sichtsichtbekümmern den Reiz des Lebens zu finden.

Jetzt erwacht auch die Empfänglichkeit für Eindrücke, die, solange man durch Geschäft, Gesellschaft zc. absorbiert war, ganz unbeachtet geblieben oder gleichgültig gewesen waren: Es hat auf einmal Auge für die Schönheiten der Natur, man fühlt das Belebende der reinen Luft und verspürt, angelockt durch die Reize der Landschaft, eine früher nicht gefannte Lust zu wandern und sich zu ergehen.

Jetzt empfindet man das Wohlthuende und Heilsame des neuen Lebens und wird sich später gerne wieder zur Natur zurückflüchten, wenn die Macht der Umstände neuerdings das Bedürfnis nach Erholung bringen fordern sollten.

Das Gesagte ist namentlich auch an die Adresse derjenigen gerichtet, die das Wesen einer Kur nur in dem Gebrauche eines spezifischen Kurmittels erblicken und nicht selten der Ansicht sind, eine Brunnen- oder Baderkur könne auch — und dann ohne große Berufs- oder Geschäftsstörung — zu Hause vorgenommen werden, ein Gedanke, der dem Hausarzte oft mit großer Hartnäckigkeit beliebt werden will.

Alle diese Kombinationsversuche, wo neben einer Kur „nur so die notwendigsten häuslichen oder beruflichen Geschäfte absolviert werden sollen“, sind weniger als Halbheiten und sollten vom Arzte nie zugegeben werden. Nicht nur müssen in diesem Falle naturgemäß und trotz dem besten Willen eine Anzahl äußerer Einflüsse, d. h. Miturachen der Störung des Befindens fortwirken, nicht nur muß die Kur erfahrungsgemäß und menschlicher Art entsprechend immer zurücktreten, wenn das Haus, das Geschäft oder die Gesellschaft vermeintlich eine zwingende und unaufschiebbare Anforderung stellt, sondern es ist sogar geradezu Gefahr vorhanden, daß mit der Kur zu Hause, statt Nutzen, Schaden angeführt werde. Es ist nämlich durchaus nicht gleichgültig, in welcher Verfassung sich der Magen befindet, wenn man ein Mineralwasser trinken, oder welches der Zustand der Haut ist, wenn eine Badeprozedur vorgenommen werden soll. Es ist ebensovienig gleichgültig, ob man nach dem Trinken oder Baden ruht oder sich Bewegung macht. Ja sogar die Stimmung, in der man sich befindet, macht ihren Einfluß geltend auf die Reaktion des Körpers gegenüber den Kurmitteln. Ist es doch eine leicht konstatablere Thatsache, daß man bei Gemütsruhe anders reagiert gegenüber einer beliebigen Badeprozedur, z. B. einer Douche, einem Halbbade, einem Sitzbade, Seebade zc., als bei depressiver oder erregter Gemütsstimmung zc., und über alles dies hinaus wird der Kurbedürftige gerade derjenigen Einflüsse nicht teilhaftig, die für ihn vielleicht notwendiger wären, als die sogenannte Kur, und die da sind „radikale Ausspannung und Verpflanzung des Gemüts in eine neue, der gewohnten entgegengesetzte Lage“.

Aufruf

zur Beteiligung an der Gewerbeausstellung in Zürich im Jahre 1894.

Im nächsten Jahre findet in Zürich eine kantonale Gewerbeausstellung statt, deren Organisation es ermöglicht, daß einzelne Industrien nicht nur aus dem Kanton Zürich, sondern aus der gesamten Schweiz Berücksichtigung finden können. Darunter soll namentlich die Hausindustrie und das damit eng verbundene Gebiet der Frauenarbeiten, soweit sie gewerblichen Zwecken dienen können, zur Darstellung gelangen. Nun hat es sich der schweizerische gemeinnützige Frauenverein, von der Tragweite und dem direkten Nutzen einer solchen Ausstellung überzeugt, zur Pflicht gemacht, das Centralcomitee in diesen Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen und richtet an alle diejenigen, die im Falle sind, zu dieser Lehrreichen und die Hebung der Erwerbsfähigkeit der Frauennwelt bezweckenden Ausstellung, Beiträge zu liefern, die herzliche Bitte, es zu thun. Zulässig sind folgende Gegenstände: Wäsche, Korsetts, Damen- und Kinderkleider; Handstickereien; Stroharbeiten; Tapeziererinnenarbeiten; Polamenterie; Modeartikel, künstliche Blumen, Spitzen und Hanarbeiten überhaupt; ferner Fabrikate der

Seidenindustrie, soweit diese Hausarbeit sind. Weberei, Schuhwaren, Spielwaren, vervielfältigende Künste, gewerbliche und kunstgewerbliche Branchen, insofern es Produkte von Frauenarbeiten oder selbständige Hausindustrien sind, welche nicht Unterabteilungen großindustrieller Fabrikbetriebe darstellen. Wie nur durch eine mannigfaltige, möglichst alle Gebiete der Frauenarbeit umfassende Ausstellung der Zweck erreicht wird, eine Uebersicht der Hausindustrie zu bieten, die Mängel und Lücken derselben zu entdecken, so ist dies auch der einzige Weg, Abhilfe und Besserung zu erzielen.

Zeigen wir, was die Schweizerfrauen auf gewerblichem Gebiete arbeiten und wir werden bald darüber klar sein, wie und was sie ferner arbeiten sollten. Anmeldeformulare, die entweder bei dem Sekretariat der Gewerbeausstellung, Waldbannstraße 10, Zürich I, oder durch Frau G. Coradi-Stahl, Zürich III, bezogen werden können, müssen bis Ende September ausgefüllt an letztere Adresse abgegeben werden, wo auch näherer Aufschluß erteilt wird.

Für den Vorstand

des schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins:
Frau G. Viskiger-Keller, Präsidentin, Lengnau.
Frau Stocker-Steiger, Schriftführerin, Lugern.

Was Frauen thun.

Frauenrecht. Im Staate Michigan in Nordamerika wurde kürzlich folgendes Gesetz angenommen: „Bei allen in Zukunft stattfindenden Wahlen in Gemeinde- oder Schulanlagen können diejenigen Frauen, welche die Verfassung des Landes in englischer Sprache zu lesen verstehen, teilnehmen, unter der Voraussetzung, daß die auch für die Männer an das Wahlrecht geknüpften Bedingungen zutreffen. Bevor eine Frau in die Wählerliste eingetragen wird, hat das Bureau des betreffenden Wahlkreises zu konstatieren, ob die Frau lesen kann. Zu diesem Zwecke hat dieselbe einen Passus aus der Verfassung des Staates Michigan laut vorzulesen. Diejenigen Frauen, welche die Verfassung lesen können, genießen alle den Männern zugestandenen Rechte, Privilegien und Immunitäten und unterliegen denjenigen Strafbestimmungen, welche für die männlichen Wähler Geltung haben.“

Die in Sulzburg lebende Frau F. Fickard ist seit fünf Jahren bereits und zwar mehrfach Ur-Urgroßmutter. Die 92 Jahre alte Frau, deren Töchterlein — eine Urgroßmutter — in Freiburg wohnt, erfreut sich einer verhältnismäßig außerordentlichen Mütigkeit des Körpers und Geistes.

Ein merkwürdiges Stückchen, das vielleicht niemand glauben dürfte, ereignete sich am zweiten Tage des Schießens der jetzt bei Sayda im Erzgebirge manövrierenden Truppen. Der Posten hinter der Kreuztanne hörte da gegen Mittag plötzlich Schritte auf der ganz besonders gefährdeten Straße von Sayda her. Verwundert guckte er um die Ecke und sieht eiligen Laufes eine Frau daherkommen, mit aufgespanntem Regenschirm zum Schutz gegen die um sie herumfliegenden Kugeln. „Wo kommen Sie denn her,“ rief der Posten die Frau an, „Sie konnten doch schon ein Duzendmal getroffen werden!“ Da stellte sich denn heraus, daß die Frau, von Ueberhan kommend, im Walde beim Posten vorbeigegangen war, und da das Schießen gerade einmal ein wenig aufgehört, gelaubt hatte, vorbeikommen zu können. Als in der Nähe der Kreuztanne das Schießen heftig wieder begann, glaubte sie, sich durch Aufspannen des Regenschirms schützen zu können.

Die Blumenkultur hat unter den Frauen der Vereinigten Staaten außerordentlich große Fortschritte gemacht; so steht eine kalifornische Dame an der Spitze einer ausgedehnten Blumenzüchterei, und eine andere in dem gleichen Staate erzielt durch den Verkauf ihrer Früchte £ 1000 pro Jahr.

In einem mit „Amazonen der Schmelde“ überschriebenen Artikel einer englischen Zeitschrift wird berichtet, daß eine große Anzahl Frauen Englands geradezu Verwahrung gegen ein vorbereitetes Gesetz einlegen wollen, welches die Beschäftigung von Frauen in Eisenwarenfabriken verbietet. In den Fabriksstädten Großbritanniens arbeiten eine gar nicht geringe Anzahl Frauen in dieser Beschäftigung; sie fühlen sich ganz wohl dabei und sehen nicht ein, warum ihnen ihre Thätigkeit beschränkt werden soll. Sie wollen sich zusammenschließen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln jeden Einspruch in ihre Rechte abwehren. Die Mitglieder einer solchen Amazonenabordnung kennen Hysterie, Nervenschwäche zc. natürlich nicht, wohl aber Kraft und Gesundheit. Eine von den Arbeiterinnen zählte 57 Jahre, von denen sie beinahe 40 mit Schmelde hiegebracht hatte, abgesehen von der Zeit, die sie als Mutter ihren 14 Kindern hatte widmen müssen. Eine andere, ein Mädchen von 16 Jahren, die einen Sammer von 18 Pfund schwang, verteidigte ihre Beschäftigung mit allem Nachdruck und geballter Faust; sie behauptete, daß kein Gesetz das Recht habe, sich in ihr Geschäft zu mischen. Ihre Erklärung, so wird berichtet, macht ihren Kampfesmut erklärlich; sie hat die Kraft eines Bären und die Schultern eines Athleten.

Kürzlich wurde auch eine von der Gräfin Aberdeen geführte Deputation der Vereine und Gewerkschaften von Arbeiterinnen vom englischen Minister des Innern empfangen, welcher die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren versprach und eine bessere Ueberwachung der Fabriken und Werkstätten zusagte. Vom 1. April ab

wurden zwei weibliche Inspektoren mit einem Anfangs-gehalte von 200 bis 300 Pfund Sterling (5000 bis 7500 Fr.) angestellt.

In einer der größeren Gemeinden des Kreises Sullens, Waadt, trägt die 89jährige Mutter des Telegraphisten die Welpchen in die benachbarten Dörfer.

In Breslau fand vom 13. bis 15. September der 3. Delegiertentag der Deutschen Hebammenvereine, verbunden mit einer anschaulichen Ausstellung von Hülfsmitteln der Chirurgie, Wochenbett- und Krankenpflege, statt.

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen erläßt in der „Appenzeller Ztg.“ eine Warnung, in der es heißt: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, gibt sich in Herisau ein Geschäftstreibender Mühe, unerfahrene Mädchen anzuloden mit Verheißung einträglicher Stellen in größeren Städten. Da die Mutmahnung nahe liegt, daß unlaute Absichten im Hintergrund sind, bitten wir dringend, solchen Angeboten kein Vertrauen zu schenken, ohne gründliche Erkundigungen einzuziehen.“ Es dürfte diese Warnung wohl auch anderorts beachtet und beherzigt werden!

In Monte Carlo hat eine junge Schottländerin in einer Stunde 1½ Millionen Franken gewonnen.

Weibliche Fortbildung.

Französische Dominikaner-Schwestern aus Nancy haben in Luzern ein Mädchenpensionat errichtet.

In Zürich soll ein Lehrerbildungskurs für das Mädchenalter mit einer vierzehntägigen Dauer abgehalten werden. Gehen bis zum 13. September dem Central-Komitee eine genügende Zahl von Anmeldungen ein, so wird dasselbe bei den Behörden Schritte thun, um Untersuchungen für die Kursteilnehmer zu erlangen.

Können auch Lehrerinnen an dem Kurse teilnehmen?

In den ersten deutschen Städten wird an Fachschulen für Damen Stenographie gelehrt und es beginnt auch jetzt schon in unserer Schweiz das Interesse für Damen-Stenographie rege zu werden. In Zürich besteht seit geraumer Zeit ein Gabelsberger-Damen-Stenographieverein, der seine regelmäßigen Kurse gibt. Im übrigen sind noch 26 Damenvereine mit über 600 ordentlichen Mitgliedern für Verbreitung Gabelsberger'scher Stenographie, deutscher Sprache, thätig.

An der beiden Geschlechtern zugänglichen Hochschule in Montreal, Canada, waren von den elf Personen, welche daselbst promovierten, sechs weibliche Studierende, von denen drei durch Preise ausgezeichnet wurden.

Nachdem viele türkische Damen als Lehrerinnen in Mädchenkursen mit gutem Erfolge Anstellungen gefunden haben, wird die türkische Regierung ein Lehrerinnen-Seminar in Konstantinopel errichten.

In England und Irland studierten in diesem Jahre über 300 Damen. In den schottischen Universitäten St. Andrews und Gt.irling hören die Damen die Vorlesungen mit den männlichen Studenten zusammen, während sie in Glasgow ihre eigenen Hörsäle haben.

In Melkthal, Obwalden, geht ein großes Gebäude, das zur Aufnahme eines katholischen Mädcheninstitutes bestimmt ist, der Vollendung entgegen.

Der kürzlich zu Ende gegangene zweite Haushaltungskurs in Biel erhielt mit einem sowohl die Examinatoren, als auch die Schülerinnen befriedigenden öffentlichen Eifer seinen Abschluß.

In Solothurn wird der vom tit. Erziehungsdepartement veranstaltete diesjährige Arbeitslehrerinnenkurs abgehalten. Derselbe dauert vier Wochen und wird besucht von nicht weniger als 40 Frauen und Töchtern aus allen Teilen des Kantons, welche teils bereits professionell als Arbeitslehrerinnen tätig sind, teils aber erst das solothurnische Arbeitslehrerinnenpatent erwerben wollen. Der Kurs hat dem Vernehmen nach aber etwas höhere Ziele im Auge, als man sie bis anhin unserer Arbeitsschule vorsetzte; nebst den einschlägigen Handarbeiten wird nämlich auch Unterricht im Lesen, Schreiben, Aufsatz, Kopf- und Zifferrechnen und in der Haushaltungskunde erteilt, sämtlich Fächer, welche auf die schon längst ventilizierte und nicht hoch genug zu veranschlagende weibliche Fortbildungsschule hinführen.

Der Unterricht wird erteilt von Herrn Professor Günzinger, Vorsteher der pädagogischen Abteilung der Kantonschule, und Fräulein Amiet, Stadtarbeitsschule.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2229: Wie bewahrt man Karotten, Sellerie, Kohl den Winter über auf?

Frage 2230: Ich bin Witwe und habe fünf Kinder im Alter von sieben bis zu einem halben Jahr. Mein Mann machte seiner Heimatgemeinde viel zu schaffen, so daß er dort nicht in gutem Ansehen steht. Seitdem er gestorben ist, erhalte ich die Kinder mit meiner Hände Arbeit. Wir entbehren zwar oft das Notwendigste, aber wir sind zufrieden dabei. Ich habe mich um einen kleinen

Zuschuß zur Wohnungsmiete an die Waisenbehörde der Heimatgemeinde gewendet. Diese will aber nichts thun, als mir das siebenjährige Mädchen, das mir schon eine schöne Hilfe ist im Haushalt, abnehmen. Es würde bei dem Mindestfordern den Verkaufselbst. Dazu soll's aber nicht kommen. Mein verstorbenen Mann ist ein solcher Verdienstsüchtiger gewesen und was dabei an Erziehung Gutes herausgekommen ist, das könnte die betreffenden Waisenbehörden am besten wissen. Warum soll mir das älteste Kind weggenommen werden, mit dessen Hilfe ich uns alle durchbringen kann? Das Mädchen macht mir die Kommissionen und besorgt unter meiner Aufsicht die kleinen Geschwister, so daß ich dem Verdienste obliegen kann. Nimmt man mir also das Kind weg, so muß ich den nötigen Verdienst nachhaken lassen, oder ich muß die unbehilflichen Kleinen vernachlässigen. Ich will und kann weder das eine noch das andere thun und frage bei mitfühlenden, erfahrenen Menschenfreunden an, ob es keinen Weg gibt, die Waisenbehörden eines Besseren zu belehren und sie zu veranlassen, mir auf diejenige Weise an die Hand zu geben, die einer wohlhabenden und einsichtigen Behörde und den Zielen, die sie vertreten soll, würdig ist? Für guten Rat dankt herzlich

Frage 2231: Sind kleine Apparate vorhanden zum Auftragen von Zeichnungen auf Stoff? Wenn ja, wo sind solche zu beziehen und zu welchem Preis? Zum Voraus besten Dank!

Frage 2232: Kann mir eine geehrte Leserin dieses Blattes die Strophen des Liedes „Ich bin vom Gottshard der letzte Postillon“ zukommen lassen? Herzlichen Dank zum Voraus.

Frage 2233: Welche Sorte von Hauschuh hat sich für die kalte Jahreszeit am besten bewährt? Ich leide stets an kalten Füßen.

Frage 2234: Ich leide unter einer krankhaften Schüchternheit, die ich beim besten Willen nicht bemeistern kann. Ich vermeide es, am Tage auszugehen und halte meine Zimmertüre ängstlich geschlossen, damit niemand meine Behausung betrete. Dabei bin ich ärgertlich und unbefriedigt und beneide die Glücklichen, die mit anderen leicht und fröhlich verkehren können.

Frage 2235: Hände sich wohl für eine tüchtige Modistin, die mit Chic arbeitet, auch das Modernisieren und Auffrischen besorgt und behagliche Preise berechnet, einige Kundenschaft in der Stadt St. Gallen. Fremdlische Anfragen würden rasch beantwortet.

Antwort.

Auf Frage 2216: Das längere Zeit fortgesetzte Tragen eines gut geliebten Regenbalges, die Haare nach innen, hat sich vortrefflich bewährt. Die Füße müssen auch nachts eingewickelt bleiben.

Auf Frage 2219: Es hängt vieles von der Fassungskraft der Schülerin ab, und die ist bekanntlich in sehr verschiedenem Grade ausgeteilt. Die Hauptsache aber thut die sich immer wiederholende Übung. Das Sich-einprägen ist die Hauptsache und das Sicherwerden in den einzelnen Vorkommnissen der Arbeit und in der Uebersicht über das Ganze. Das kurzweilige Lernen hat sein Gutes, aber es verlangt beständige Wiederholung des Gelernten. Wo dies nicht stattfindet, wird freilich nur Verdruß zu ernten sein.

Auf Frage 2221: Wo mehr als ein Dienstbote ist, muß die Arbeit von der Hausfrau genau abgeteilt und dem Einzelnen vorgeschrieben werden, so daß ein jedes für seinen Teil vollumfänglich verantwortlich sein muß. So wird es sich auch zeigen, welcher Teil seinen Pflichten nicht nachkommt. Diejenigen Haushaltungen sind selten am besten bedient, wo sich die vorhandenen Dienstleute nach eigenem Belieben in die Gesamtarbeit teilen. Da leisten drei nicht, was an einem andern Orte ein einziges. Wenn Sie selber der strammen Leitung Ihres Hauses nicht gewachsen sind, so betrauen Sie eine gebildete, charakterfeste und auch in der Hauswirtschaft durchaus erfahrene Person, die zugleich die Wartung des Kleinen besorgt, zu Ihrer voll verantwortlichen Stellvertreterin. Sie werden sich vom guten Erfolge bald genug überzeugen.

Auf Frage 2222: Der Wein muß in ein durchaus reines Faß abgefüllt werden. Auf den Liter Wein setzt man 2-3 Eßlöffel voll gestoßener Holzstohle zu, rührt um und läßt den Wein ruhen, bis sich die Kohle auf dem Boden des Fasses abgelagert hat. Sobald der Wein klar geworden ist, zieht man ihn auf Flaschen. Der Schimmelgeruch wird vollständig verschwunden sein.

Auf Frage 2222: Der Wein wird in ein vollständig reines Faß abgezogen. Auf je 230 Liter Wein schüttet man 1 Liter feines Olivenöl und schüttelt das Ganze täglich mehrmals tüchtig durch. Der unangenehme „grüneliche“ Geruch und Geschmack geht ins Del und der Wein wird frei davon. Nachdem das Del sich vollständig auf der Oberfläche angelagert hat, wird er in Flaschen abgezogen.

Auf Frage 2223: Die ehbaren Kastanien lassen sich als vorzügliches Kaffeesurrogat, als Stärkelpulver und als Toilettemittel verwenden.

Auf Frage 2224: Es empfiehlt sich, nur die größten und vollkommensten Eichen zu verwenden. Sie werden abgezogen, geriebt, zweimal in kochendem Wasser abgebrüht und jedesmal darin erkalten gelassen. Sodann werden sie im Ofen gedörrt, sorgfältig geröstet und bei Bedarf zu feinem Pulver gestoßen oder gemahlen.

Auf Frage 2225: Ein altes, bewährtes Rezept ist folgendes: Man löst in einem Gefäße 2 Lot Gummiarabikum in 2 Pfund Wasser auf, fügt hinzu ¼ Lot Flohflamen und 1 Eßlöffel von Ochsenalle, unterläßt die Masse 15-20 Minuten im Kochen und läßt sie danach erkalten. Mit dieser Flüssigkeit wird der Seidenstoff vermittelst eines Schwammes bis zum völligen Benetzen bestrichen und nachher auf einem reinen, leinernen Tuche geglättet.

Auf Frage 2227: Wir bebauern von Herzen Ihr Töchterlein, das durch den Umstand der Mutter da für eine Unart bestraft wird, wo man mit wenig Scharfsinn ein ziemlich vorgerücktes körperliches Leben konstatieren kann. Wenn ein achtjähriges Kind es vorzieht, sitzend zu spielen, statt mit seinen Kameradinnen herum zu toben, so sollte sich allein dieser Umstand einer aufmerksam beobachtenden Mutter Grund zur Besorgnis geben. Müdigkeit und vor allem das Nachschleifen des einen Fußes deuten auf Hüftgelenkentzündung hin, letzteres Symptom beweist sogar, daß das eine Bein schon etwas länger geworden ist. Wir raten Ihnen, ernstlich zu ermahnen und strafen, so fort einen tüchtigen Spezialarzt zu konsultieren, damit Ihr Kind, solange es noch Zeit ist, vor elendem, jahrelangem Siechtum bewahrt werden kann.

Auf Frage 2227: Die schlechte Haltung und das Nachschleifen des Fußes bei Ihrem Töchterchen, sowie dessen Klage über Müdigkeit beruhen jedenfalls auf einem krankhaften Zustande und können daher diese Eigentümlichkeiten nicht als Unart bezeichnet werden. Es ist Ihre Pflicht, das Kind von einem tüchtigen Arzte untersuchen zu lassen, der ein etwaiges Leiden schon entdecken und Ihnen die nötigen Anordnungen geben wird. Strafe ist da gar nicht am Platze.

Auf Frage 2227: Dieselben Symptome und denselben Kampf dagegen hatte ich in meiner Jugend zu bestehen, ehe die Hüftgelenkverkrümmung sich zeigte. Medizinische Behandlung wäre für Ihr Töchterchen sehr zu empfehlen. Unter sachkundigem Rate könnten Sie so noch rechtzeitig selber alle Vorbeugungsmittel anwenden, die gegen diese folgenschwere Erkrankung schützen. Als ich seiner Zeit einem orthopädischen Arzte übergeben wurde, rief mir derselbe anfangs bei jeder Begegnung zu: Fußspitzen auswärts! Knie gestreckt! Kopf gerade! mit anderen Worten: Haltung so, daß der Hüftgürtel stets seinen vollkommenen Schluß erhält. Selbst des Nachts, beim Schlafen im flachen Bette, wurde diese Haltung bei allen fleißig kontrolliert. Dasselbe, so gestreckt sich Hinlegen auf den flachen Boden, wobei die Arme längs der Seiten ruhten, bildeten während des Tages stöhlische Pausen zum Ausruhen des dieser Haltung noch ungewohnten Körpers. Daß jegliche Tätigkeit vermieden werden mußte, welche das Gleichgewicht zwischen beiden Hüften des Rippkorbes störten, versteht sich von selbst. Täglich eine Stunde gymnastische Übungen, Seebäder (Salzbäder), sowie sehr kräftige Nahrung und häufiger Aufenthalt in frischer Luft haben die gesunkenen Kräfte und als ein wesentlicher Faktor zur Genesung betrachtete der Leiter der Anstalt die freundliche Fürsorge gegen alle gemüthliche Verstimnungen. Große Reizbarkeit und üble Laune sind nämlich die gewöhnlichen Begleiter bei der Entwicklung dieser Krankheit und die davon Befallenen haben nicht die Macht, von sich aus dagegen zu kämpfen.

Auf Frage 2227: Läßt sich leicht beantworten. Ein ganz gesundes Kind facht nicht über Müdigkeit oder es sei bald Zeit zum Schlafengehen. Das Nachschleifen des Fußes kann von allgemeiner Schwäche von einem Falle oder Schlag herrühren. Muß das Kind über Schmerzen am Knie, so ist Hüftgelenkentzündung vorhanden und es muß unverzüglich ein guter Arzt konsultiert werden. Gegen schlechte Haltung ist das Beste, soviel als möglich recht flach liegen. Gute Luft, freundliches Wesen, Nahrung, bestehend aus Milch, Fleisch und Eiern, im Winter Fischtran und im Sommer Meeressalzäder werden dem Kinde gewiß helfen.

Auf Frage 2227: Ich habe mit einer Nichte ganz Ähnliches erlebt. Da der für die kleine konsultierte Hausarzt an dem schmerzenden und schwachen Beine gar nichts Krankhaftes finden konnte, mußte das Mädchen lange Zeit als träge, bequem und nachlässig in der Haltung gelten. Endlich, da es sich trotz allen Ermahnungen und Strafen nicht ändern wollte, ging man mit dem Kinde nach Stutgart ins Lubwigshospital. Dort wurde sofort konstatiert, daß das Töchterchen schon vor Monaten beim Schlittschuhfahren in der Hüfte einen Bruch erlitten hatte. Wochenlang mußte das Kind nun in einem Verband liegen. Es kam wieder zum Gehen, aber das fränke Bein ist fürger geblieben als das andere. Darum Vorzicht in dem Urteil über die kleine und unverzügliche Untersuchung durch einen tüchtigen Orthopäden.

Auf Frage 2228: Es fragt sich, wann und wie die grauen Haare zum Vorschein gekommen sind.

Abgerissene Gedanken.

Eine starke Liebe ohne einen sehr großen Glauben gibt es nicht. Wer glühend liebt, den stört die Verschiedenheit der Sprache, der Sitten nicht, und er fragt auch nicht, ob man in einer Kirche oder in einer Moschee sein Gebet verrichtet. Aber die starke Liebe, dauert sie auch noch so lange, beruhigt sich zu einer lieben, sanften Gewohnheit.

Mantega33a.

Feuilleton.

Künstler-Blut.

Von Leo Gilled.

(Fortsetzung.)

Es war ein Abend im Januar. Vor gefülltem Konzerthause hatte Heinz gesehen das Mendelssohnische Violinkonzert vorgetragen; jetzt dankte er durch wiederholte Verbeugungen dem Publikum für seinen stürmischen Beifall, in welchen das Orchester einstimmte, indem die Geiger und Cellisten, die Alto- und Bassspieler mit ihren Bögen auf die Instrumente klopfen. Käthe sah da wie verzaubert. Ein alter Herr von der Geige sagte ihr ein bewunderndes Wort über Herrn Bergedorfs Spiel; sie sah ihn verständnislos an und nickte. Noch nie hatte Heinz sie so hingegriffen wie heute. Sie war so zertrennt, daß sie bei der Schlussnummer des Abends, einem kurzen Orchesterstücke, fast ihren Einsatz verfehlt hätte. Sie spielte mechanisch, und ob sie hinüberblickte oder nicht — vor ihren Augen stand des Geigers Bild, seine schlante Gestalt, die melancholisch schattenden Augenbrauen; sie hörte die weiche Modulation seines Spiels, den hellen, vollen Ton der kostbaren, italienischen Violine, eines Geschenkes des Konsuls Strecker. Wie er sie wieder angeblickt hatte! Wenn diese Blicke lügen — was ist dann Wahrheit?! Ja, er muß sie lieben — nicht so unaussprechlich innig, wie sie ihn — das wäre nicht möglich. Aber doch ein wenig. Käthe verstand nicht, daß jemand stundenweise verliebt sein könne; aber sie empfand doch bei den häufigen, gemeinsamen Heimwegen um die Mittagszeit etwas Alltägliches, Ernüchterndes in seinem Wesen, das sie kalt und unfeindlich anhauchte, wie ein herblicher Regenwind. Wie war diese Stimmung mit seinen feurigen Blicken in den Abendkonzerten zu vereinigen? Und je mehr sie grübelte, um so tiefer grub sich das Bild des rätselhaften, schönen Mannes in ihr Gemüt.

Wie von fern hört sie den Beifall der Menge, den Tumult des Aufstehens; sie selber erhebt sich; ihre Kollegen verstören ihre Instrumente, die Geigenkasten klappen zu. Sie windet sich zwischen den Musikpulten hindurch, geht in die Garderobe und schlüpf in ihre Umhüllung, eine Kantilene aus Heinz Bergedorfs Violinsolo unbewußt vor sich hinstummend. Sechs Hände strecken sich aus, um ihr in den Mantel zu helfen; sie dankt, ohne sich nach den hülfreichen Geistern umzublicken und summt weiter. Eben kommt Heinz heran, zieht den grauen Schlapphut und bleibt stehen.

„Wie war's, Fräulein Käthe?“

„Schön!“ versetzt sie mit verschleierte Stimme und hebt die feuchten Augen mit inniger Andeutung zu ihm empor.

Der heißeste Blick seiner dunkeln Augen ruht auf ihr, bebend schlägt sie die ihren zu Boden.

„Gute Nacht!“ sagt er leise und zögernd. Die Kollegen gehen grüßend vorbei — er verschwindet im Schwarm.

Käthe holt zitternd Atem. Fast taumelnd folgt sie den übrigen über den schmalen Korridor nach dem „Künstlerausgang“. Suchend schweifen ihre Blicke umher — wo ist der Major von Wehren? Sie blickt noch einmal zurück, hinter die Haustür, sie tritt heraus und schreitet um das ganze Gebäude herum, der Major ist nicht zu finden. Der Kaiserplatz ist bereits leer, nur einige wenige Passanten eilen vorüber durch die stille, kalte Nachtluft. Unter einer auf einem großen Rondell stehenden großen Laterne lehnt eine kleine, mähnliche Gestalt und scheint fortgesetzt den Kopf nach ihr zu wenden. Das Gesicht ist im Schatten, das Licht der Laterne fällt auf einen großen Hut und beleuchtet rötlich das unter ihm hervorströmende Atemwölken.

Der Major ist nicht zu sehen. „Es wird ihm doch nichts zugefallen sein!“ denkt Käthe besorgt. Sie schickt sich an, allein heimzugehen. Fast freut sie sich, in ihrer träumerischen Stimmung noch ein wenig ungestört zu bleiben. Den Mantel fester um sich ziehend, innerlich geschüttelt von ihren stürmischen Gefühlen, wie von der durchdringenden, leicht nebligen Kälte, schreitet sie schnell vorwärts. Wie sie abermals die große Laterne passiert, löst sich plötzlich von deren Pfahl die kleine Männergestalt los und tritt zu ihr. Der Kleine zieht den mächtigen, dunkeln Hut — die gewölbte Stirn und die puppenhaft regelmäßigen Züge des Jagottisten Armin Lämmertz werden sichtbar.

„Ah — Herr Lämmertz!“ sagte Käthe, erleichtert aufmerkend, als sie in das bekannte Gesicht blickt. Sie bemerkt nicht die fast feierliche Erregung des sonder-

baren Musikers. „Gewiß wundern Sie sich über mein Umherstreifen — ich lüchle vergeblich meinen Pfleger, den Major von Wehren.“

„Fürchten Sie sich nicht allein?“ fragt der Kleine mit einer unerwartet tiefen, vollen Stimme.

„O nein,“ sagt Käthe und eilt vorwärts, während Lämmertz an ihrer Seite bleibt. Sie biegen in eine breite, stille Straße ein, die neu angelegt ist und zum größeren Teil aus im Bau begriffenen und unbewohnten Häusern besteht. „Es ist sehr freundlich von Ihnen, mich zu begleiten — aber nötig ist es nicht, Ihr Abendbrot warten zu lassen.“

„Verstellen Sie sich nicht,“ sagt Armin und schleudert einen, wie er glaubt, dämonischen Blick zur Seite, „sollten Sie wirklich nicht wissen, weshalb Herr von Wehren nicht hier ist?“

„Nein — um Himmelswillen — ist er krank?“ ruft Käthe geängstigt.

Der Kleine stößt ein kurzes Gelächter aus.

„Frauen träumen — Männer handeln!“ versteht er mit imponierender Würde. „Ich habe Herrn von Wehren mit dem Bescheid heimgeschickt, Sie seien von einem leichten Unwohlsein befallen und bereits per Droschke nach Hause gefahren. Nun?“ Triumphierend blickt er zu ihr auf.

Käthe bleibt stehen und starrt ihn verständnislos an. „Aber — weshalb denn?“ stammelt sie im höchsten Erstaunen.

„Weshalb!“ wiederholt er fast verächtlich. „Spielen Sie doch nicht die Kofette! Weshalb?“ Damit wir uns endlich einmal aussprechen können!“

Trotz einer gewissen Unruhe, die sich ihrer bemächtigt, kann Käthe ihre Laune nicht mehr zügeln. Das unbegreifliche Benehmen des seltsamen Männchens, dessen riechenhafter Wut ihm das Aussehen eines Bilzes verleiht, irritiert unwillkürlich auf ihre Lachmuskeln. Hell und herzhast lacht sie heraus, so daß das dunkle Spitzentuch, welches ihren Kopf umschlingt, sich löst. Aber Armin faßt ihre Lustigkeit ganz anders auf.

„Ja, nun freuen Sie sich meiner gelungenen List!“ schmunzelt er befriedigt. „Ihre Blicke befehlen mir oft genug zu handeln, da Sie selbst nicht die Mittel und Wege fanden. O Käthe — diese Blicke, die mir Ihr Gefühl verrieten —“

Er hojchte nach einer ihrer Hände, die sich mit dem Spitzentuche beschäftigten. Käthe erschrickt und beschleunigt ihren Schritt; Armin bleibt neben ihr und versucht aufs neue, ihre Hand zu fassen. Zornbebend bleibt sie stehen. Die hohen neuen Häuser verdecken den hellen Flecken in dem Nebelstreifen, der die Stellung des Mondes andeutet; hier im Schatten sieht Armin nicht ihre entrüsteten Blicke.

„Verlassen Sie mich auf der Stelle!“ befiehlt sie; „gehen Sie nach Hause und schlafen Sie Ihren Nausch aus!“

„Also wirklich nur Kofetterie!“ knirscht der Jagottist. „Freilich — Blicke stellen man ja nicht vor Gericht!“ Wer kann beweisen, welche Bedeutung —“

Käthe beginnt zu laufen; die völlig menschenleere Straße hallt von ihren Schritten. Aber Armin Lämmertz folgt ihr nicht minder schnell.

„Dho!“ leucht er, „Blicke kosten Steuer — und bei der heiligen Cecilia — diese Steuer sollst Du zahlen — Mädchen —! Kofette —! Loreley!“

Käthe läuft blind vorwärts. Plötzlich fühlt sie ihr Kleid gefaßt, fühlt zwei Hände in ihrem Nacken, die sich mühen, ihren Kopf herunterzubiegen — mit beiden Händen stößt sie den sich ihr Nähernden heftig von sich, er taumelt zurück, und aufs neue stürzt sie weiter. Und abermals verfolgt er sie; abermals tönen hinter ihr seine Schritte, wenn auch in etwas größerer Entfernung als vorher, aber wieder nähern sie sich. Mit der Anspannung aller Kräfte eilt Käthe der Hauptstraße zu. Dort muß sie ja einen Schuhmann finden, oder eine Droschke. Gottlob — da ist die Hauptstraße erreicht! Ein blauweißer Lichtschein strahlt von der elektrischen Lampe des „Restaurant Bernhardt“ ihr entgegen, unter der leuchtenden Glasgugel steht eine Gruppe von Herren am Eingange.

„Hülfe!“

Halb kreischt, halb leuchtet sie es. Die geschlossene Gruppe löst sich im Nu. Der Himmel sei gedankt — bekannte Gesichter — Herren aus dem Orchester — Heinz Bergedorf! Fast hätte sie seinen Namen laut herausgerufen. Er eilt ihr entgegen, sie faßt seinen Arm, lehnt sich an ihn und deutet atemlos und zitternd hinter sich.

„Da — da —!“

Armin Lämmertz taucht aus dem Dunkel auf und tritt in den Kreis des bläulichen Lichtes. Sobald er Käthe von seinen Kollegen umringt sieht, bleibt er

stehen, berührt seinen Hut und verschwindet in der Dunkelheit.

Fragen und Ausrufe umschwirren das Mädchen. Nur Heinz fragt nicht. „Armes, zitterndes Vögelchen!“ flüstert er, nur ihr verständlich, und streift mit seiner Finken leise die Hand, die auf seinem Arm liegt.

Endlich wird Käthes Atem ruhiger, und sie erklärt mit knappen Worten ihre Lage.

„Wir alle begleiten das Fräulein nach Hause!“ ruft der erste Cellist.

„Nein, nein!“ sagt Heinz, „das ist zu auffallend. Sehen Sie, schon hat sich das Publikum gesammelt — einer genügt zur Begleitung. Heda — Droschke!“

„Wer der „Eine“ sein soll, darüber wird nicht lange parlamentiert. Heinz steigt selbstverständlich mit Käthe ein, und der Wagen rollt davon.“

Im nächsten Augenblick kommt aus dem Dunkel eine zweite Droschke hervor und folgt der ersten im schnellsten Tempo. Sobald sie nur wenige Spannen von ihr entfernt ist, setzt der Gaul sich in mäßiger Bewegung und hält immer den nämlichen Abstand ein.

Jetzt erst, da Heinz neben Käthe in der Droschke sitzt, erzählt Käthe ihm ihr Erlebnis mit allen Einzelheiten. An seiner Seite fühlte sie sich so froh, so sicher; alles jauchzt in ihr. Schon ist ihr alter Humor wieder erwacht; trotz der kaum überhanden Angst schildert sie ihm das komische Pathos ihres wunderlichen Liebhabers, die ganze Lächerlichkeit seiner Ideen, seiner Erscheinung. Ihr herzliches Lachen findet jedoch kein Echo; Heinz bleibt stumm. Käthe könnte sich in der pechdunklen Droschke allein glauben, wenn nicht von Zeit zu Zeit das gelbe Licht einer Straßenlaterne rasch durch den engen Raum wanderte und ihr sein schönes, melancholisches, auf sie gerichtetes Antlitz zeigte. Auch sie verstimmt. Sein Schweigen verwirrt sie, sie atmet beklommen.

„Der arme Junge!“ sagt Heinz pöhllich. „Ist es denn zu verwundern, daß er —“

Käthe sitzt ganz still, ihr Herz klopf stürmisch. Und dann fühlt sie eine Hand nach der ihren tasten, einen Arm sich um ihre Taille schlingen. Sie wehrt sich nur schwach. Und dicht an ihrem Ohre flüstert es: „Käthe — liebe, süße Käthe!“

Sein Mund brennt auf dem ihren. Sie zittert verächtlich und glücklich; in ihren Ohren singt und klingt es, als ob seine Geige und ihre Harfe das süßeste Duett mit einander spielten. Wieder und wieder überflutet er ihr Gesicht mit Küffen; inniger preßt er sie an sich.

Da hält die Droschke. Heinz öffnet den Schlag, springt heraus und hilft ihr beim Aussteigen. Er zieht die Hausglocke und lohnt den Kutscher ab; der Wagen entfernt sich. Bis sie aus dem dritten Stock herunter kommen und die Thür öffnen, bleibt noch Zeit, drei kostbare Minuten. Nur die über ihnen brennende Hauslaterne sieht es ja! Noch einmal öffnet Heinz die Arme, noch einmal schmiegt Käthe sich hinein, noch einmal finden sich beider Lippen. Wie sollen die beiden glückverausachteten Menschenkinder die Droschke bemerken, die jetzt langsam vorüberfährt; das hämisch verzogene Gesicht des kleinen Jagottisten blickt heraus und scheint sich die Gruppe fest einzuprägen zu wollen, solange und aufmerksam starren seine runden Augen auf sie hin. Das Pärchen ahnt nichts davon, ebenjowenig, wie von dem ungeahnten Anblick, den das Haus zu dieser späten Abendstunde bietet. Sämtliche Fenster der Parterrehaltung sind weit geöffnet, und ruhelos wandert eine zierliche dunkle Gestalt durch die dunklen Zimmer. Das Rollen der Räder lockt sie ans Fenster. Wer steigt aus — wer sind die zwei Gestalten, die da im Scheine der Laterne umschlungen stehen? Stephanie von Flossel lehnt sich aus dem Fenster — und zuckt zurück. Und wieder beugt sie sich hinaus; selbstquälerisch starrt sie mit heißen Augen auf die Glückerfunkeln. Ihr Herz krampft sich zusammen, nur mühsam unterdrückt sie ein Stöhnen. So verharret sie unbeweglich.

Da raffelt ein Schlüssel im Schlosse der Hausthür; die Liebenden lassen zögernd die Arme sinken; Stephanie zieht den Kopf zurück, wickelt sich fröstelnd fester in ihr Schultertuch und bleibt am Fenster stehen. Herr von Wehren tritt heraus und stürzt Käthe entgegen.

„Gott sei gelobt — Kind, was haben Sie uns für Angst bereitet! Wer — ah, Sie, Herr Konzertmeister! Aber wie in aller Welt —“

Mit kurzen Worten erklärt Heinz das Vorgefallene. Kopfschüttelnd hört der Major den Bericht an und hält sich den schüßend aufgeschlagenen Rocktragen unter dem Kinn zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Unter dem Titel „Properitas“ hat sich zur Bekämpfung des Alkoholselens auf dem Boden totaler Enthaltung von allen alkoholhaltigen Getränken, sei es auf Lebenszeit oder auf kürzere Dauer, im „Künstlertag“ Zürich ein Verein konstituiert, welcher unter Vermittlung von jeglichem Formalismus und mit absoluter religiöser Toleranz durch Vorträge belehrenden und unterhaltenden Inhalts, durch gemeinsamen Genuß edler literarischer Erzeugnisse und durch die Pflege des Gesanges eine gewinnreiche und befriedigende Geselligkeit herauszubilden beabsichtigt ist.

Personen, welche sich über die Abkinnzbestrebungen orientieren wollen, können sich ungeniert an Herrn Dr. jur. Friedrich Goll, Peterstraße 12, Zürich I, wenden.

Ein Anglistiker sagt im Zürcher Tagblatt: Besser als alle Einrichtungen von Selbststätten für Lungenschwindsüchtige sei die allgemeine Einführung der Schacht- und Unterlungsmethode der Tiere, wie solche bis jetzt von den Tüben gehandhabt wird; eine Lungenschwindsüchtige unter den forschergleichenden Israeliten gehört zur höchsten Seltenheit.

Am 15. September wird in Schaffhausen ein Klinikum eröffnet.

Das neue Orakel für Modenangelegenheiten, Felix in Paris, hat nun auch gesprochen: „Eher werde ich mein Gesicht schließen, als daß ich Krinolinen anfertige,“ beauftragte er, wie Worth, Nuess, Doucet und die anderen führenden Modekünstler schon gethan haben. Felix sagt mit Recht, der Meistrod könne überhaupt nur in einer geistesarmen, der Schaffenskraft entbehrenden Zeit aufkommen. Gegenwärtig befinden wir uns aber in einer Zeit üppig sprudelnder, sich förmlich überflüssiger Schaffenskraft und Erfindungen. Felix gibt noch einen besondern Grund an, warum die Krinoline nicht aufkommen kann: sie paßt weniger als je in unsere heutigen Lebensverhältnisse. Unter dem Kaiserreich wurde beständig ob ihrer Unbequemlichkeit bei Fahrten und Reisen geklagt. Heute aber hat sich der Reiseverkehr verzehnfacht, Omnibusse und Pferdebahnen sind selbst bis in Mittel- und Kleinstädte gedungen, viele Millionen Damen benutzen diese täglich. Als im vorigen Jahrhundert der Meistrod herrschte, gab es keine Eisenbahnen, noch Omnibusse. Die Damen ließen sich in Tragesseln sitzend, zu Wägen und Festen tragen. Das sind himmelweit verschiedene Zustände, die nicht wiederkehren dürfen.

Laut dem Bericht über die kantonale Lehrprüfungsprüfung Appenzel A.-Ob. vom Jahre 1893 wurden geprüft und diplomiert 26 Lehrlinge und 10 Lehrkräfte; die meisten erwarben sich bei der Prüfung die Noten „gut“ bis „sehr gut“. 17 Lehrlinge und 4 Lehrkräfte haben bloß die Primarstufe, 9 Lehrlinge und 6 Lehrkräfte eine Sekundar-, Realschule etc. und 20 Lehrlinge und sämtliche 10 Lehrkräfte die gewerbliche Fortbildungsschule besucht.

Die amerikanischen Mäler und Mälerinnen erhalten einen sehr anständigen Preis für ihre Gemälde. So gehört es durchaus nicht zu den Seltenheiten, 18,000 bis 20,000 Pfund Sterling für ein einziges Bild zu lösen, und viele amerikanische Künstler und Künstlerinnen sollen glänzende Einnahmen einzig und allein ihrem Talente verdanken.

Das zehnjährige Töchterchen einer armen Familie in Lindau spielte kürzlich mit anderen Kindern „Versteden“ und fiel dabei kopfüber in einen leider unbedeckten Abwässerbehälter. Zum Unglück trug sie ein zweites Mädchen nach, so daß das erste noch tiefer in die Abse hineingedrängt wurde. Trotz schnell herbeigekommener ärztlicher Hilfe — es wurde an dem Kopfe der Kleinsten ein Schnitt vollzogen und eine Kamille eingeklebt — konnte es nicht am Leben erhalten bleiben.

Auf 1. Juli wurde die oberargauische Armenverpflegungsanstalt in Dettensbühl zu Zieblisbach mit ungefähr 250 Pflanzlingen definitiv eröffnet. Um denselben Gelegenheit zu geben, die freien Stunden mit Lesen von nützlichen Büchern zuzubringen zu können, ist die Anlage einer kleinen Bibliothek beschlossen worden. Die Direktion richtet deshalb die Bitte an die Bücherbesitzer, sie möchten durch unentgeltliche Ueberlassung von Werken aus ihrer Bibliothek die Anlage einer Bücherammlung ermöglichen.

Die teure Suppensüßel. Auf dem Frauenkongress in Chicago erzählte Frau Drimston Gant einen kleinen Vorfall, der den Beweis liefern dürfte, wie vortheilhaft es mitunter ist, wenn in den öffentlichen Behörden auch Frauen sitzen. In England werden Frauen oft zu Armenpflegerinnen ernannt. In einer Stadt war die Armenpflegerverwaltung gegen die Zulassung von Frauen; ein Mitglied wandte besonders ein, daß Frauen mit dem Rechnungswesen nicht umzugehen wüßten. Nichtsdestoweniger ward eine Frau gewählt, und die männlichen Mitglieder hatten mit ihr zu beraten. Bei der nächsten Versammlung, auf welcher der Behörde Rechnungen vorgelegt werden mußten, sagte die Dame, nachdem sie einen Blick in die betreffenden Papiere geworfen: „Hier ist ein Posten von mehr als zwei Pfund Sterling für eine Suppensüßel. Was bedeutet das?“ Sie erklärte den

Herrn, daß nur ein Millionär einen solchen Preis für eine Suppensüßel zahlen würde. — Das Mitglied, welches behauptet hatte, daß Frauen sich nicht auf Rechnungen verständigen, sagte sehr empört: „Wie können Sie von mir erwarten, daß ich diese Hausaltungsangelegenheiten verstehe?“ — „Ich erwarre auch nicht, daß Sie sie verstehen,“ erwiderte die Dame, „aber da Sie sie nicht verstehen, so ist es doch gut, wenn jemand auf diese Verwaltung ist, der sie versteht.“ — Es ergab sich, daß die Herren beim Ankauf von Haushaltungsgegenständen seit langer Zeit überverteilt worden waren, und so brachte das eine weibliche Mitglied der Behörde einen nicht zu unterschätzenden Vorteil.

Ein praktisches Verfahren zur Erlernung fremder Sprachen ist in vielen holländischen Schulen und Pensionaten in Gebrauch. Zu Beginn jeder Woche erläßt der Direktor oder Ordinarius die Bekanntmachung: „In dieser Woche darf nur französisch — oder englisch oder deutsch — gesprochen werden, bei Buße von ... Cents, die von dem Wohgehalte jedes Schülers erhoben werden.“ Gleichzeitig wird — die Holländer sind geborene Kaufleute — das Erträgnis der voraussichtlichen Geldebußen an den Meißbietenden öffentlich versteigert. Der meißbietende Schüler muß den Betrag sofort in eine für gemeinschaftliche Zwecke, Vergrößerung der Schulbibliothek u. dgl., bestimmte Kasse zahlen, und wird auf diese Weise Aufseher über seine Mitschüler. Um sein Geld wieder zu bekommen und einen möglichst großen Gewinn zu erzielen, wird er unbarmerzig alle zur Anzeige bringen, die eine andere als die gerade obligatorische Sprache sprechen. In weniger als Jahresfrist sprechen die Schüler zwei oder drei fremde Sprachen, mit hinlänglicher Fertigkeit, um auf Reisen oder beim Geschäftsverkehr damit auszukommen. Die folgenden Jahre sind dem grammatischen Studium dieser Sprachen gewidmet, immer unter Anwendung des nämlichen Systems, so daß die Schüler beim Verlassen der Schule die fremden Sprachen nicht nur theoretisch und schriftlich, sondern auch mündlich beherrschen.

Briefkasten.

Hr. B. S. in S. Ihre Offerte ist sogleich übermittelt worden.

Herrn J. A. Wohin sind die betreffenden Schriftstücke nach dem 17. September zu senden?

Frau A. S.-M. in S. Eine rasche Erledigung ist gegenwärtig unmöglich; wir müssen um Geduld bitten.

Hr. J. L. in B. In erster Linie kommt die Meinung Ihrer Eltern in Frage. Wenn Sie aber auch unsere Ansicht hören wollen, so muß ein junges Mädchen zuerst einen Haushalt selbstständig besorgen lernen, bevor es sich ausschließlich der Wissenschaft widmen darf. Wenn Sie zu schwach sind, um an den Hausarbeiten teilzunehmen, so reichen Ihre Kräfte zum erfolgreichen Studium nicht aus. Die andauernde und intensive Geistesarbeit erfordert die volle Gesundheit.

Hr. S.-P. und Hr. J. D. in N. Die so herzlichen Grüße werden ebenso herzlich erwidert. Für die Anwendung neuer Abonnementarten unsern besten Dank. Es wurde sofort nach Wunsch expediert.

Frau S. S. in B. Ueberlassen Sie die Milchprobe dem amlichereits hiefür beauftragten Chemiker. Ihr privater Befund hätte in einem streitigen Falle keine Gültigkeit und Ihre geringe Erfahrung und Unsicherheit in dieser Manipulation könnte Ihnen leicht einen ungeschickten Streich spielen. Wechseln Sie den Lieferanten, das ist das Einfachste.

Herrn A. J. in N. Wenn Sie etwas Besonderes gegen die Frauen auf dem Herzen haben, so brennen Sie los, Sie finden Raum. Aber bleiben Sie hübsch sachlich. Es geht nicht an, dem ganzen Geschlecht in die Schuhe zu schieben, was eine Einzelne an Ihnen verbrochen hat.

Frau L. J. in A. Nehmen Sie Ihr Töchterchen für ein halbes Jahr aus der Schule und lassen Sie dasselbe nach ärztlichem Ratsschlage ausschließlich der Gesundheit leben. Sie werden über den günstigen Erfolg staunen. Die Kleine hat dadurch ein Jahr länger die Schule zu besuchen, aber sie hat dafür die volle Gesundheit und ursprüngliche Frische des Geistes wieder erlangt, ein Gut, dem nichts anderes an die Seite zu stellen ist. Legen Sie das Gutachten des Arztes den Schulbehörden vor.

Frau Hanna G. in N. Wenn Sie die Pilze nicht ganz gründlich kennen, so lassen Sie das Sammeln und das Kochen besser sein. — Um nahrhaftere sind Käsepfeten und Süßentrichte. Je einfacher aber das Gericht, um so sorgfältiger muß es gekocht sein. Kochen

Sie einen steifen Haferbrei und geben Sie die Speise mit einem Stück Käse und einer Tasse Milch, so haben Sie für Ihre Verhältnisse das denkbar Beste gethan. Sie bleiben dabei arbeitskräftig und gesund.

Herrn J. E. in L. Sie können sich den Kумыs oder Milchweim mit Reichtigkeit selber bereiten, wenn Sie sich damit befassen wollen. Sie füllen eine Champagnerflasche mit ganz guter, frischer, unabhochter Kuhmilch sowie zu, bis zwischen dem gut schlückenden Stoff und der Milch noch ein etwa ein Zoll hoher, leerer Raum steht. Auf den Liter Milch legen Sie 30 Gramm fein gestößenen Zucker zu und schütteln gut um. Hernach werden 2 Erben groß vorher durch Ueberstreuen mit gestößenen Zucker aufgeweichte Brezelsche aufgelegt, wonach die Flasche verkorkt und über den Stoff mit starkem Bindfaden kreuzweise zugebunden wird. Der Inhalt der Flasche wird wiederholt fest umgeschüttelt. In den ersten zwei Tagen muß die Flasche in einem warmen Zimmer stehen, dann hat sie drei Tage im Keller zu liegen und vom fünften Tage an kann der Kумыs getrunken werden. Trunkbar ist er bis zum zwanzigsten Tage.

Sorgfältige Hausfrau. Die Schalen der feinen Nesselarten, die Sie aus Ihrem Geschäfte erhalten, können im Bratofen hellgelb geröstet werden und ergibt sich daraus nicht nur ein vorzügliches Thee, sondern Sie können einige Hände voll davon dem in der ersten Gärung befindlichen Most zusetzen. Er erhält davon ein feines Bouquet.

Unbekannter in T. Lassen Sie dem Ingeziefer zu Leibe gehen, so lange die Wohnung leer ist. Dringen Sie darauf, daß die Tapeten heruntergerissen und durch neue ersetzt werden.

Frau Susette am Walde. Ihr Vorhaben erscheint uns sehr gut, doch müssen Sie mit der Ausführung entweder unverszüglich beginnen, oder dann aber zuwarten bis im Frühjahr.

E. J. A. Für Ihre ebenso liebenswürdige als dringende Einladung unsern herzlichsten Dank. Es wäre gar zu schön, davon Gebrauch machen zu können. Hoffen wir auf später!

Herkules am Scheidewege. Wer möchte nicht gerne ein schönes Menschenkind beständig um sich halten und wahren sehen? Aber die Schönheit ist nicht das Höchste. Ein schöner Mensch, dem die geistigen und feistlichen guten Eigenschaften fehlen, läßt uns im täglichen Umgang, in intimer Verbindung oft leer und unbefriedigt, währenddem der weniger schöne, dessen innere Vorzüge sein äußeres Wesen durchleuchtet und verklären, für uns von unbeschreiblich und dauerndem Reiz sein kann. Ueberlegungen sind schlimm. Wenn Sie unter den gegebenen Verhältnissen zu keinem endgiltigen Entschlusse gelangen können, so ziehen Sie die Erziehung mit in Betracht. Welchen Platz nehmen die fraglichen Töchter in der Krone ihrer Eltern und Geschwister ein? Was leistet sie diesen? Welche Lebensanschauungen sind den Töchtern eingepflanzt worden? Was für Ansprüche machen sie an die Zukunft? Welche ist gewiß und befähigt, dem Gatten auch in schlimmen Zeiten Gehilfin und Genossin seines Strebens zu sein. Wohl heißt es: In den Augen liegt das Herz, aber das edlere, wärmere Herz hält in der Regel die Augen wachsam in der Hut, daß nicht ein jeder darin lesen kann. Unter Mat ist: Prüfen Sie und beobachten Sie besonders den Verkehr mit den Eigenen, wenn die Tochter sich unbeachtet weiß.

M. A.-B. Unfrankierte Sendungen sind niemand angenehm.

Frau S.-J. in Ch. Die milden, schönen Herbsttage eignen sich ganz vorzüglich zu einer Kur im Sinne des Ausspannens von anstrengender Arbeit. Die Fremdenpensionen sind nicht mehr so überfüllt; das Zusammenleben dort ist gemüthlicher, die Bedienung kann sorgfältiger, mehr ins Einzelne gehend sein und in der Regel find auch die Preise ermäßigt. Die früher hereinbrechende Dunkelheit veranlaßt den Erholungsbedürftigen, sich früher zur Ruhe zu legen und so einer ungestörten, verlängerten Nachtruhe zu genießen, was allein schon von bestem Erfolge sein muß. Auch zum Besuche einer „Anctip“ Anstalt ist die Zeit sehr günstig.

Frage in S. So vorteilhaft und gesund den Kindern der Obigen auch in ganzen ist, so hat der Unverstand vieler Eltern, den Obigen der Kinder nicht zu regeln und zu beaufsichtigen, doch schon viel Unheil angerichtet. Die Kinder sind in der Regel lustiger und essen das, was ihnen unkontrolliert zu Gebote steht und gut schmeckt, weit über den natürlichen Bedarf. In keinem Falle ist es am Plage, so mit allerlei Obst bis zum Plagen vollgefütterte Kinder zu strafen, wenn ihnen am Tage oder in der Nacht unangenehme Ueberrassungen passieren. Das den Kindern gereichte Obst muß sorgfältig nachgesehen und abgewischt werden. — Auch neuen Most sollen die Kinder nicht nach Belieben trinken können.

Heureka! Beste Bettelinge für Kinder und Kranke. Wo nicht erhältlich, direkt durch H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Lanolin - Toilette-Cream - Lanolin der Lanolinfabrik Marlinkenfelde bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich zur Reinigung und Beseitigung milder Hautstellen und Wunden. Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern. Zu haben in Zinnröhren à 50 ct., in Blechdosen à 25 u. 15 ct. in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. General-Depot für die Schweiz: R. Hagel, Zürich.

Modernste Herbst- und Winter-Stoffe zu praktischen und eleganten Damen-, Töchter- u. Kinder-Kleidern 100 110/120 cm. breit; beste Wollstoffe 95, 1.25, 1.45, 1.95 bis 4.45 Cts. per Meter. 688 — Herren- u. Knabenkleider-Stoffe — beste Fabrikate zu Arbeits- u. Sonntags-Anzügen. Echt engl. Cheviots, Buckskins, Tweeds, Tücher in schwarz u. farbig, Ueberzieherstoffe, Halblein, Eberhaut, Manchester, Moleksin per Mtr. 85, 1.25, 1.65, 2.45, 2.95, 3.25—10.45 Cts. — Muster aller Damen- und Herrenstoffe, sowie Waren versendet franko ins Haus Oettinger & Cie., Zürich.

Gesucht

wird eine tüchtige, brave Person, welche einem grösseren Haushalt selbständig vorstehen kann. Einer älteren würde der Vorzug gegeben. Eintritt nach Belieben. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl. [627]

Gesucht:

in ein Privathaus nach Glarus eine Köchin, welche einer guten bürgerlichen Küche selbständig vorstehen kann und auch einen Teil der Hausgeschäfte zu verrichten hat. Gute Zeugnisse erforderlich. Offerten befördert die Expedition dieses Blattes. [619]

Eine brave, intelligente Tochter könnte auf bevorstehende Saison bei einer Modistin im Toggenburg in die Lehre treten. Familiäre Behandlung wird zugesichert. Gefl. Offerten befördert die Exped. d. Bl. [605]

Gesucht:

in ein Privathaus eine treue Magd, die Liebe zu Kindern hat, den Zimmersdienst versteht, nähen und bügeln kann. Anmeldungen an die Expedition dieses Blattes. [603]

Eine geachtete Familie auf dem Lande wäre geneigt, für kürzere oder längere Zeit 1-2 Kinder aus gutem Hause bei sich aufzunehmen. Liebevolle, sorgfältige Pflege. Für grössere Kinder gute Schulen. Anfragen unter Chiffre L C 610 richtet man gefl. an die Exped. d. Bl. [610]

Für Eltern.

In einer empfehlenswerten Familie eines schönen Dorfes des Kantons Waadt, am Ufer des Neuenburgersee, finden 2 Töchter

liebevolle Aufnahme und Pflege, sowie ausgezeichnete Gelegenheit, die französische Sprache und Handarbeiten zu erlernen. Gewissenhafter Unterricht im Hause; angenehme und gesunde Gegend. Familienleben, sorgfältigste Ueberwachung, Ausbildung in den Hausgeschäften. Referenzen von früheren Pensions-töchtern. Mässiger Pensionspreis. Offerten unter Chiffre 609 an die Expedition d. Bl. [609]

Haushälterin-Stelle-Gesuch.

Eine treue, zuverlässige Person mittleren Alters, die mehrere Jahre in bessern Häusern als Haushälterin gewirkt hat und der man ganz ruhig den Haushalt überlassen dürfte, sucht entsprechende Stellung. Allfällige Offerten beliebe man unter Chiffre E S an die Expedition dieses Blattes zu richten. [626]

Gesucht in ein gutes Privathaus: eine brave, einfache Tochter (kath.), die gut nähen, flicken und bügeln kann und Liebe zu Kindern hat, als Stütze der Hausfrau. Gefl. Offerten beliebe man unter Chiffre M L 600 an die Expedition dieses Blattes zu richten. [600]

Eine junge Tochter

findet in meinem Atelier eine Stelle, wo sie das Weissenähen, sowie die französische Sprache gründlich erlernen kann. Auch würden ein oder zwei Töchter angenommen, die nur die Schule besuchen könnten. Pensionspreise sehr billig. Vorzügliche Referenzen. V. Schreyer, Ecluse 31, Neuchâtel. [576]

Angenehme Stellung

findet eine Tochter mit schöner Handschrift und die in den feineren Handarbeiten bewandert ist. Offerten unter Chiffre M M 611 nimmt entgegen die Exped. d. Bl. [611]

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension placieren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von Mme Morard in Corelles bei Neuchâtel wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musikunterricht erteilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. — Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. — Vorzügliche Empfehlungen. [482]

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein.

Sektion Zürich.

Im Töchterheim, Schipfe 45, Zürich, wird eine Lehrtochter zur gründlichen Erlernung der Führung eines grösseren Haushaltes aufgenommen. Die Vorsteherin, frühere Leiterin der Haushaltungsschule in Lenzburg, wird es sich angelegen sein lassen, den Zögling sowohl im Kochen, wie in den übrigen Zweigen der Hauswirtschaft auszubilden. Alter nicht unter 17 Jahren; Lehrzeit 1 Jahr; Aufnahme unentgeltlich. Nähere Auskunft erteilt Frau Beyli, Verwalterin im Töchterheim. [597]

Praktische Töchterbildungsanstalt.

Zürich V. Vorsteher: Ed. & E. Boos-Jegher. Neumünster. Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der Kunst- und Frauenarbeitsschule am 9. Oktober 1893. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Wissenschaftliche Fächer, hauptsächlich Sprachen, Buchhaltung, Rechnen etc. Separate Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 13 Fachlehrerinnen und Lehrer. (H 3611 Z)

Kochschule. Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt gegen 1900 Schülerinnen ausgebildet. Programme in 4 Sprachen gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. [574] Telephone 1379. Tramwaystation: Theaterplatz. Gegründet 1880.

Jede Dame

prüfe meine feinen

Loden.

Das Beste und Billigste für Kostüme und Mäntel.

Hermann Scherrer,

St. Gallen und München.

Muster gratis und franko.

356]

Waadtländer Honig,

vom Bienenzüchterverein des Bezirkes Yverdon, per Halb kilo 75 Cts., empfehlen

Heutschi & Etterlin, Marktplatz, Solothurn.

568]

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

IM REICHE DES GEISTES.

Illustrierte Geschichte der Wissenschaften, gemeinverständlich dargestellt von Karl Faulmann. Mit 13 Tafeln, 30 Beilagen und über 200 Text-Abbildungen. Erscheint in 30 zehntägigen Lieferungen à 70 Cts. [247] A. Hartlebens Verlag, Wien.

Heureka Patente: 6436 + 6437
Aerztlich empfohlen.
Vorzüge:
Ohne Einlage zu benutzen.
Waschbar, sehr angenehm zu tragen. Reinlich, praktisch und einfach. [632]
Weibliche Bedienung. — Postversand.
H. Brupbacher & Sohn
35 Bahnhofstrasse, Zürich.

Tessiner Malaga-Trauben, die besten für Kur und Tafel, in Kistchen von 5 Kilo netto, Ia Auswahl Fr. 2. 50.
Biaggi Antonio di Antonio, Eigentümer zu Pedevilla bei Bellinzona. [608]

Ohne Medizin wird gründlich geheilt **Bleichsucht** und die daraus entspringenden Leiden, sowie alle Arten von **Frauenkrankheiten.** Honorar wird nur nach erfolgter Heilung verlangt. Gefl. Anfragen sub Chiffre U B 58 poste restante Oberlauchringen, Grossh. Baden. [506]

Hyatts Amerik. Patentwäsche

stets das schönste und beste. Unentbehrlich für Touristen u. Reisende während der heissen Jahreszeit. Reissluftkissen, Necessaires, Schwammtaschen, Touristenflaschen aus Gummi, Trinkbecher, Taschen-Apotheken, Hartgummikämme, Esmarch Hosenträger, als ersten Verband dienlich, Gummischürzen für Damen und Kinder in hübschen Dessins empfiehlt billigst
H. Specker Wwe., Zürich, Kuttelgasse 19, Bahnhofstr. [432]

Schwabenkäfer-Fallen.

Der beste, unübertroffene Apparat, der die ganze Brut, jung und alt, vollständig vertilgt. Einmalige Anlage gegenüber Insektenpulver. Erfolg garantiert. Per Fr. 2. 85 gegen Nachnahme.
Th. Sauter, Fabrik von Hotelmaschinen, Ermatingen, Thurgau. [395]

Aelteste (O 1193 L)

Walliser Trauben-Handlung

O. de Riedmatten, [561] Nachfolger von Léon de Riedmatten, **SION.** Das Kistchen, 5 Kilo, Fr. 4. 50, fran ko.

613] Gesucht in ein Herrschaftshaus nach Zürich für Mitte oder Ende September ein treues, zuverlässiges, sauberes Kindermädchen zu 3 kleinen Kindern (Deutsche bevorzugt) das auch den Zimmersdienst versteht. Lohn 25 Fr. monatlich. Solche, die schon ähnliche Stelle innegehabt haben, belieben ihre Offerten unter Chiffre M S 613 an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter aus guter Familie sucht Stelle, wo sie die Hausgeschäfte und nebenbei die französische Sprache erlernen könnte. Gefl. Offerten unter Chiffre D 2375 G an Haasenstein & Vogler, St. Gallen. [630]

Haushälterin. Ein alleinst. Frauenzimmer von tadellosem Ruf, aus guter Familie, welches die Leitung einer feineren Haushaltung und Küche gründlich versteht, wünscht wieder den Haushalt eines respektablen Herrn zu leiten. **Beste Referenzen.** Gefl. Off. Chiffre B H an die Exped. d. Bl. [631]

Eine gut erzogene Tochter, die das Nähen erlernt hat, in einem Tuch- und Spezereigeschäft aufgewachsen ist, auch ein wenig französisch spricht, sucht auf 1. Oktober **Stelle als Ladentochter,** am liebsten in der französischen Schweiz. Gefl. Offerten an die Expedition d. Bl. [604]

Modes.

Eine junge Tochter sucht Stelle als **Arbeiterin** in ein **Modengeschäft.** Anmeldungen nimmt entgegen **Christine Held, modes,** Zug. [628]

614] Eine junge Tochter, Glätterin, sucht Stelle wo sie das Weissenähen erlernen könnte. Gefl. Offerten unter Nr. 614 befördert die Expedition d. Bl.

Eine Tochter aus guter Familie, deutsch u. französisch sprechend, sucht Stelle bei einer älteren Dame oder kleineren Familie in Frankreich oder Italien. — Beste Referenzen zu Diensten. Gefl. Offerten u. Chiffre E R 599 an die Expedition d. Bl. [599]

Töchter-Institut

Schloss Faux-Blanc, Pully, empfiehlt sich allen Eltern, die ihren Töchtern eine gute Ausbildung geben wollen. Gründlicher, korrekter, franz. Unterricht. Haushaltungskunde, Zuschneidekurs, praktische Kochschule etc. Freundliche Behandlung. Beste Empfehlungen. (O 1269 L) [629]

Bad Kreuznach.

Luisen-Institut. Töchterpensionat. Ausbildung in allen wissenschaftlichen, auch häuslichen Fächern. Einfache und Kunst-Handarbeiten. Sprachen, Gesang und Musik durch Fachkräfte. Ausländerinnen. Grosser Garten. Bäder. Vorzügliche Referenzen. [799]

ZÜRICH
H. BRUPBACHER & SOHN
Damen-Binden u. Gürtel.
Einstandsbinden. [39]

Trauben,

schönste weisse u. blaue grossbeirige Piemonteser, für Kurzgebrauch, versendet franko das Kistchen à Fr. 3. 50. Blaue Tessiner Tafeltrauben (Amerikaner), das 5 Kilo-Kistchen à Fr. 2. 50. Pfirsich, das 5 Kilo-Kistchen à Fr. 3. 30. [598]

Alwina Schmid, Lugano.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme **btt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60-70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [86] **Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

No. 9

September 1893

Reinlichkeit und Ordnung.

Ordnung und Reinlichkeit! Auf diesen beiden Grundlagen muß die Hausführung ruhen, wenn sie gedeihen soll. Um Ordnung und Reinlichkeit aufrecht zu halten, bedarf es keiner besonderen Einrichtungen und Vorkehrungen, wenn nur der rechte Wille dafür da ist, ist die Durchführung überall möglich. Die Reinlichkeit ist der beste Beschützer der Gesundheit und der Schönheit; sie schafft einen heiteren Sinn und angenehmen Lebensgenuß; sie verschafft uns freie Zeit und ist der Erhalter und Mehrer unseres Gutes. Wer an sich und um sich die Reinlichkeit pflegt und Ordnung hält in seinen Sachen, der hält auch die innere Reinheit hoch, eines bedingt das andere. In einem rein gehaltenen Haushalte ist es ein leichtes, die Ordnung und Reinlichkeit aufrecht zu erhalten; es geht so leicht, als ob Besen und Wischtücher nur zum Spiel müßten gehandhabt werden. Wo Ordnung und Reinlichkeit herrscht, da reichen die Gegenstände und Sachen im Haushalte noch einmal so lang und weit, das Essen schmeckt noch einmal so gut und man fühlt sich auch im kleinen Raume behaglich und frei. Ordnung und Reinlichkeit kann und soll schon dem kleinen Kinde beigebracht werden. Was da versäumt wurde, das kann selten mehr völlig nachgeholt werden. Der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit muß von früh auf betätigt werden, wenn er kräftig ausgeprägt und widerstandsfähig werden soll, so daß er überall durchdringt und auch unter mißlichen Verhältnissen sich zu behaupten weiß. Ein Mensch, dessen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit kräftig entwickelt ist, wird überall Ordnung schaffen und Andere zur Ausübung dieser Tugend anhalten, währenddem ein nur oberflächlich oder zwangsweise Reinlicher und Ordnungsliebender diese Vorzüge unvermerkt wieder einbüßt, sobald der äußere Anstoß, der Zwang wegfällt oder wenn er mit unmordentlichen, unreinlichen Leuten in Verkehr kommt. Die frühe und unablässige Gewöhnung ist also auch hier die Hauptsache.

Hausfrauen, konservieret Obst!

Bei dem reichen Obstertrag, den die Bäume dieses Jahr abwerfen, werden die Preise bescheiden bleiben. Es empfiehlt sich daher den Hausfrauen auf dem Lande, möglichst viel Obst für den Winter zu dörren, um die Schnitztröge wieder einmal gehörig zu füllen. Gut gekochtes, gedörrtes Obst galt bei den Alten als vorzügliche blutbereitende Speise und es wäre ganz am Platze, daß unsere jungen Bäuerinnen sich dieser Tatsache wieder erinnerten.

Ueberwinterung der Zimmerpflanzen.

Schon so manche Blumenfreundin hat die bittere Erfahrung machen müssen, daß ihre Pflanzen, die sie für teures Geld erstanden, den ganzen Sommer hindurch sorglichst pflegte, im nächsten Frühjahre nicht wieder zu neuem Leben erwachten. So schön, wie sich ein gut arrangirter Blumentisch oder Fenster mit Blattpflanzen und schönblühenden Gewächsen ausmacht, sobald mit Verständnis dem Bedürfnis der einzelnen Pflanzen in der Pflege und Behandlung entsprochen wird, so traurig ist aber oft der Anblick solcher Pflanzen, welche ohne jegliches Verständnis behandelt werden. Sterben durch die unsinnigste Behandlung die für schweres Geld erstandenen Pflanzen nach einigen Wochen oder Monaten ab, so wird in den meisten Fällen dem Gärtner die Schuld gegeben, obwohl bei der den Pflanzen angediehenen verkehrten und ungeschickten Behandlung dieselben unbedingt zu Grunde gehen mußten. Besonders aber gehen bei der Ueberwinterung viele Zimmerpflanzen ein, und ist eine gute Ueberwinterung auch nicht leicht. Aber gerade in Betreff der Ueberwinterung machen sich die wenigsten Blumenfreunde irgend welche Scrupel. Die Blumen bleiben gewöhnlich im Wohnzimmer, dessen Temperatur bei Tage bis auf 16° R. hinaufgeheizt wird, während sie des Nachts auf 3—4 Grad sinkt, vor dem Fenster oder in irgend einem dunkeln Winkel, in Staub, Rauch und Kohlendunst stehen, werden dabei womöglich noch stark mit Wasser begossen und, wie man glaubt, sorgfältigst gepflegt. Kommt dann der Frühling in's Land, so stehen sie traurig da, strecken bejammernswert ihre blätterarmen Zweige in die Luft und verraten, Zeugnis von dem Unverständnis ihres Pflegers ablegend, nur zu sehr, daß sie krank sind. In erster Linie sollte stets bedacht werden, daß auch die Zimmerpflanzen zu Ende des Sommers ebenso gut in den Zustand der Ruhe treten, wie jede andere Pflanze. In diesem Zustande ist es für dieselben am besten, wenn sie in ein Zimmer gebracht werden, wo sie eine gleichmäßige Temperatur von 4—8° R. haben. Das Zimmer soll eine möglichst recht sonnige Lage

haben; die Fenster aber müssen durch Läden verschlossen werden können, um das Eindringen des Frostes zu verhüten. Liegt der Ueberwinterungsraum über oder inmitten zweier stets geheizten Zimmer, dürfte ein Ofen zu entbehren sein, da die Temperatur dann bis zum Gefrierpunkt nicht fallen kann.

In einem solchen Zimmer sind die Pflanzen in zweckmäßigster Weise aufzustellen, und geschieht solches am besten auf einer Blumentreppe mit schmalen Brettern und ziemlich hohen Stufen, die in einer Entfernung von 1 Meter vom Fenster aufzustellen ist, damit die Pflanzen von vorn begossen werden können. Auf die untersten Stufen stellt man die lichtbedürftigsten Pflanzen, mehr nach oben diejenigen, die genügsam in dieser Hinsicht sind. Hinter dem Gestell werden solche untergebracht, die Blätter abgeworfen haben oder krautartige, die nicht in Vegetation sind, die aber, sobald sie im Frühjahr zu treiben anfangen, mehr an das Licht gebracht werden müssen. Ferner ist zu beachten, daß eine Pflanze, die nicht in Vegetation ist, selbstverständlich auch nur geringe Mengen Wasser verbraucht. Man begieße deshalb auch nur selten, und entferne das in der Unterschale befindliche Wasser baldigst. Durch stauende Masse wird die Erde sauer, wodurch die Wurzeln absterben, bezw. faulen. Stets ist zum Begießen aber nur Wasser zu nehmen, welches wenigstens Zimmertemperatur hat, niemals darf kaltes Wasser genommen werden.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß das Doppelfenster einen sehr geeigneten Platz für Zimmerpflanzen bietet. Die Gewächse erhalten hier Licht, sind der Einwirkung der Sonne ausgesetzt und von der so schädlichen trockenen Stubenluft abgeschlossen. Liegt die Befürchtung nahe, daß bei Frost die Luft zwischen den Fenstern zu kalt wird, so sind die innern Fenster zu öffnen, um Wärme dahin zu leiten.

Für unsere Damen.

Die bekannteste Firma der Metallkurzwarenbranche, William Prym, bringt uns eine verbesserte Art Hasteln und Desen, deren Vorzüglichkeit so einleuchtend ist, daß wir nicht umhin können, unsere Ueberzeugung auszusprechen, daß jene Damen, die Prym's Patent-Reform-Hasteln an ihrer Toilette versucht haben, niemals wieder zu den alten Hasteln oder Desen zurückkehren werden. Mit vier, statt mit zwei Annäh-Desen versehen, die sich leicht und sicher mit Kreuzstichen annähen und unausziehbar fest mit einander verbinden lassen, bilden sie an der Taille ein festes, elastisches Metallband, das sich nie verbiegt und herauszieht und der Taille besseren Sitz, größere Festigkeit und Haltbarkeit verleiht, so daß beim Ge-

brauch jede Dame die größten Ersparnisse an ihrer Toilette macht. Daß diese Häfteln, ohne abzumessen, fortlaufend nur mit Kreuzstich angenäht werden, sichert ihnen auch ihren Ruf bei den Schneiderinnen. Daß sich die Häfteln nicht selbst öffnen, dafür sorgt eine kleine Biegung, respektive Federung im Häftel; trotzdem öffnet es sich leicht, da ein Druck auf die Dese genügt, um es herauspringen zu lassen.

Die Prym'schen Patent-Reform-Haken und -Desen sind in allen Kurzwaren- und Posamentengeschäften zu haben.

Bestes Mittel, um Schuhwerk wasserdicht zu machen.

(Mitgeteilt von A. v. Fellenberg-Ziegler).

Da bekanntlich zur Gesunderhaltung wasserdichtes Schuhwerk, besonders bei den Landbewohnern, viel beiträgt, so bringe ich folgendes Mittel, das leider noch viel zu wenig bekannt ist und allen andern Mitteln, Lederöl, Talg, Schmalz, Thran zc. weit vorzuziehen ist, unsern Lesern zur Kenntnis.

Man löst fein geschnitztes weiches Paraffin*), das ganz farblos (weiß durchscheinend) ist, in gewöhnliches Benzin, welche beide in allen Apotheken und Droguerien billig zu haben sind (Paraffin à Fr. 1. 50 per Kilo, Benzin à 50—60 Rp. per Liter). Wenn nun die Auflösung, die bei Zimmerwärme bald vor sich geht, aber gesättigt sein muß, fertig ist, so streicht man mit einem feinen Haarpinsel oder Schwamm das Oberleder und die Sohlennaht des Schuhwerks, besonders diese, wiederholt mit dieser äußerst schnell trocknenden Auflösung an, die, da das Benzin sehr dünnflüssig ist, rasch in das Leder eindringt, bis das Leder nichts mehr aufnimmt und es seine Poren ausfüllt. Besonders die Sohlennaht muß reichlich getränkt werden, die Sohle selbst aber nicht, da sie dadurch allzu glatt (wie ein Fisch) werden würde und man, besonders im Winter, auf Schnee und Eis oder auf glatten Parquetböden, leicht ausglitschen würde. Sind das Oberleder und die Sohlennaht bis zur Sättigung getränkt, so nimmt das Schuhwerk kein Wasser mehr auf und läßt es auch nicht durch, besonders wenn durch den Schuhmacher zwischen den Lederlagen der Sohle eine wasserdichte Einlage (aus Blase zc.) gemacht wird. Das Leder bleibt, da Paraffin weich, biegsam und plastisch ist, weich, behält seinen Glanz und läßt sich leicht wischen, verbreitet auch keinen Geruch und schmiert nicht.

*) Man muß darauf achten, daß man nur weiches Paraffin erhält, hartes ist untauglich.

Auch Lackstiefel und Lackschuhe lassen sich paraffiniren, ohne den Glanz zu verlieren und lassen sich hernach auch wieder lackiren. Nur darf die Auflösung nicht zu gesättigt sein.

Bei niederer Temperatur scheidet sich am Boden des Glases Paraffin ab, man muß also die Tränkung bei Zimmerwärme (+ 15° R.) vornehmen und das Glas stets genau und sorgfältig zustöpfeln, weil sonst das Benzin verdunsten würde.

Es empfiehlt sich auch, die Paraffinirung des Schuhwerks (besonders der Sohlennaht), nach seinem längern Gebrauch zu wiederholen.

Die gleiche Paraffinirung eignet sich auch sehr gut, um hölzerne Schubladen und Schieber, die nicht leicht auf- und zugehen, gangbarer zu machen, wenn man ihre Seiten und untern Leisten, sowie das Innere der Kästen und Kommoden zc., überhaupt alle reibenden Flächen, mit dieser Paraffinauflösung mittelst des Schwammes oder Pinsels bestreicht und trocknen läßt. Auch Schiebetüren und Schiebefenster, wo Holz auf Holz oder auch Holz auf Metall sich bewegt, wird durch Paraffiniren der reibenden Flächen glatt, gangbar und leicht beweglich. Mit dem Benzin, das wie gesagt, sehr flüchtig und dünnflüssig ist, bringt das Paraffin in's Holz, besonders in weiches, ein und macht es so glatt, daß Schubladen, Fenster und Türen zc. fast von selbst auf- und zugehen. Auch dauert diese Glättung sehr lange und braucht nicht so bald wiederholt zu werden. Auch zum leicht gangbar machen von hölzernen Gewinden, Zwingen, Pressen zc. eignet sich das Paraffiniren.

Dieses Paraffiniren wirkt viel besser und andauernder, als das Aufreiben von trockener Seife, die man zu gleichen Zwecken gebraucht. Dieses Verfahren eignet sich sehr für Tischler und Ebenisten, um gut und genau schließende Schubladengestelle zc. von Anfang an leicht gangbar und beweglich zu machen. Auch Möbel arbeiten viel leichter, wenn ihre unten reibenden (arbeitenden) Flächen paraffinirt werden. Da die Paraffinlösung ganz wasserhell ist, so färbt sie weißes Holz nicht.

NB. Man darf aber nicht vergessen, daß man mit Benzin, seiner Leichtentzündlichkeit wegen, nie Abends bei Licht manipuliren darf.

Beides probatum est, daher es Jedermann nur bestens empfohlen werden kann.

Für Küche und Haus.

Baustrunk aus Zwetsdigen und Pflaumen. Zuerst läßt man die ganz reifen Früchte entsteinen und zerdrücken (durch verzinnnte Drahtsiebe reiben); dann der zerdrückten Masse in einer offenen Stande auf je zehn Kilo 6 Liter Wasser zusetzen; Temperatur etwa 15° C.; nach drei Tagen,

währenddem man die Masse fleißig durcheinander rühren muß, läßt man sie abpressen und im Faß dem dadurch erhaltenen Saft auf 100 Liter 15 Pfund Zucker beisetzen. Nach 2—3 Monaten kann man den Wein von der Hefe ablassen und in ein anderes Faß füllen. Man sehe darauf, daß der Keller, während die Beerenobstweine noch gähren, immer etwa 10—15° R. Wärme hat. Merkt man von der Gährung nichts, so setze man auf den Hektoliter 20 Gramm Salmiak zu oder 40 Gramm frische Preßhefe oder 100 Gramm zerriebene Malzkeime.

*

Salat von Tomaten (Liebesäpfel). Große reife Tomaten werden fein geschnitten, mit etwas fein gewiegter Zwiebel und Kapern vermengt; hat man übrig gebliebenes Fleisch, so schneidet man dasselbe ebenfalls fein und vermengt alles gut, gibt Essig, Del und Salz dazu. Man bereitet den Salat eine Stunde vor dem Essen; wenn gut durchzogen, schmeckt derselbe kräftiger. Die Griechen kochen Tomaten mit Kartoffeln zusammen, wie wir Möhren. Ein billiges und dabei wohlschmeckendes Gericht ist folgendes: Ein Stück Butter oder Fett in Kasserole oder Topf getan; heiß geworden, eine kleine Zwiebel hineingeschnitten, dann 4—5 Tomaten abgeschält, hinein geschnitten, dann nach einer halben Stunde Kochens 5—6 große Kartoffeln hinein geschnitten und weich gekocht. Man kann auch einen Löffel Fleischbrühe daran thun.

*

Bagenbuttenauce (zu Mehlspeisen, Gries- oder Reisbrei u. s. w.) bereitet man, indem man frische, getrocknete und eingemachte Hagebutten mit Wasser, gestoßenem Zimmt, fein geschälten Citronenschalen und etwas Mehl oder Semmel kocht, darauf durch ein Haarsieb streicht, das Durchgestrichene mit etwas Wein oder Zucker aufkocht und Citronen- oder Berberitzenaft zusetzt. Der ausgepreßte Saft der Hagebutten mit Wasser gemischt liefert ein sehr angenehm erfrischendes Getränk.

*

Herrlichen Blumenduft kann man auf einfache Weise auf Flaschen ziehen und aufbewahren. Hat man viel Rosen, besonders Centifolien, so kann man deren unbeschädigte Blumenblätter in Flaschen sammeln, füllt diese mit Spiritus (natürlich keinen denaturirten) und etwas feinem Cognac, stopfelt sie zu und stellt sie drei bis vier Wochen in die Sonne oder auf die heiße Herdplatte. Einige Tropfen dieses Spiritus auf den heißen Ofen gegossen, erfüllen das Zimmer mit köstlichem Rosenduft. Auf diese Weise lassen sich selbstredend auch andere Blumendüfte konservieren (Heliotropium, Reseda, Veilchen, Orchideen).

Käsknöpfli. Für 6 Personen werden etwa $\frac{1}{2}$ Kg. Mehl, ein Kaffeelöffel Salz, 1—3 Eier und die nötige Milch zu einem dicken, zusammenhängenden Teig gerührt, bis er Blasen wirft. Von diesem Teig werden mit einem Löffel oder Messer kleine, längliche Stückli abgeschnitten, in stark kochendes Salzwasser gebracht und einmal aufgekocht. Dann wird eine feuerfeste Platte mit Butter bestrichen, die Knöpfli werden lagenweise, gut abgetropft, hineingebracht, dazwischen geriebener Käse gestreut, warme Milch darüber gegossen und auf glühenden Kohlen nochmals aufgekocht. Zuletzt werden in Butter geröstete Brosamen darüber gestreut. Uebrigere Knöpfli können nochmals in Butter gebraten oder verwiegt in die Suppe gebracht werden.

*

Andere Art Käsknöpfli. Die Bereitung des Teiges ist gleich wie in voriger Nummer, ebenso das Kochen in Salzwasser. Wenn die Knöpfli oben auf schwimmen, werden sie herausgezogen und in anderes heißes Salzwasser gebracht, wo sie liegen bleiben, aber nicht kochen dürfen bis kurz vor dem Anrichten. Sie werden hernach auf eine Platte gebracht, geriebener Käse wird dazwischen gestreut und das Ganze mit zerlassener Butter oder mit einigen Löffeln voll Bratensaft übergossen. — Uebrig gebliebene Knöpfli sind sehr gut, wenn sie nur einfach in Butter gebraten werden, bis sie gelb und durch und durch heiß sind.

*

Risotto mit Käse. 300 Gramm Reis werden ausgelesen, angebrüht und zwischen einem Tuch trocken gerieben. Dann wird ein starker Löffel Fett oder Butter heiß gemacht, zwei gehackte Zwiebeln und der Reis werden darin geröstet, bis die Zwiebeln gelb sind, so viel Fleischbrühe, daß sie gut darüber steht, dazu gegossen und das Ganze auf schwachem Feuer körnig weich gedämpft. Beim Anrichten wird geriebener Käse damit vermischt oder es werden kleine Stückli von Geflügel, Wurst oder Schinken darin gedämpft.

*

Polenta. 3 Tassen Wasser mit dem nötigen Salz werden siedend gemacht, 1 Tasse Maisgries eingerührt und fünf Minuten gekocht. Hernach mischt man 2—6 Löffel geriebener Käse darunter, richtet die Masse an, bestreut sie mit gelb gerösteten Zwiebeln und gießt ein wenig heiße Butter darüber.

*

Polenta anderer Art. 1 Liter Milch, 125 Gr. Mais und ein wenig Salz werden zu einem dicken Brei gekocht, angerichtet und zum Erkalten gestellt, hernach in Scheiben geschnitten und ohne Eier gebraten, oder auch

mit dem Schöpfelchen in kleine Stücklein geteilt und gut durchgeröstet. Dieses ist mit Milch genossen eine nahrhafte und billige Speise. — Man kann die Maisschnitten auch mit geriebenem Käse bestreuen und auf einem mit Butter oder Speck bestrichenen Backblech im Ofen backen.

*

Käsebrei. 1 Kg. Brod wird in dünne Scheiben geschnitten, lagenweise in eine Schüssel geordnet, 2—300 Gr. geriebener Käse dazwischen gestreut, alles mit soviel kochendem Wasser übergossen, als das Brod aufzusaugen vermag, und zugedeckt etwa 10 Minuten stehen gelassen. Hernach wird in einer Pfanne ein Stückli Butter heiß gemacht, das eingeweichte Brod hineingegeben, mit einer Keule zu einem feinen Brei gestossen und mit Milch zur gewünschten Dicke gekocht; angerichtet und mit gelb gerösteten Zwiebeln abgeschmälzt, kann die Speise servirt werden.

*

Käseauflauf. Zwei Löffel Mehl werden mit Milch glatt gerührt; dann werden 6 Eigelb, $\frac{1}{4}$ Kg. geriebener Käse, 1 Liter Milch und der steife Schnee des Eiweißes damit vermischt. Hernach wird eine tiefe Blech- oder irdene Form mit Butter bestrichen, die Käsemasse hineingegeben, die Form in einer Bratpfanne in heißes Wasser gestellt und so im heißen Ofen gebacken. Das Gericht wird warm servirt.

*

Rühkartoffeln mit Speck. Die zerquetschten Kartoffeln werden mit der Flüssigkeit des ausgebratenen Speckes verrührt, aufgegeben und mit den kleinen Speckfloeken, mit denen man geschnittene Zwiebeln gebraten hat, überstreut. Man achte aber darauf, daß man den fertig gemachten Kartoffelbrei nicht längere Zeit stehen lassen muß, denn sonst verliert er an Feinheit und Geschmack.

Grosse Ersparnis
an Butter und Feuerungsmaterial!

Kein lästiger
Rauch und Geruch mehr!

Die Braunmehl-Fabrik
von **Rudolf Rist** in **Altstätten**, Kanton St. Gallen,
empfiehlt **fertig gebranntes Mehl**, speciell für **Mehlsuppen**,
unentbehrlich zur Bereitung schmackhafter Suppen, Saucen, Gemüse etc.

Grosse Anstalten, Spitäler und Hôteliers sprechen sich über das Fabrikat nur lobend aus. — **Chemisch untersucht.**

Ueberall zu verlangen! In **St. Gallen** bei: A. Maestrani, P. H. Zollikofer z. Waldhorn; F. Klapp, Droguerie; Jos. Wetter, Jakobstrasse; in **St. Fiden** bei: Egger-Voit; Joh. Weder, Langgasse.